

# Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepalte Seite oder deren Raum 35 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., ausmüchtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, frühestens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 4.

Sonnabend, den 5. Januar 1918.

25. Jahrg.

## Sollen wir vom Frieden reden?

Von Wolfgang Heine, Mitglied des Reichstages.

Was das Herz voll ist, des geht der Mund über. Zwischen Weihnachten und Neujahr nicht vom Frieden reden zu wollen, wäre widernatürlich, ja ein Mangel an Verständnis für die sittlichen Gedanken des Weihnachtsfestes und für die dringendsten Aufgaben dieser Zeit. Nie ist uns Weihnachten heiliger gewesen, als diesmal, wo groß und klein den einen sehnsüchtigen Weihnachtswunsch nach Frieden hegt und nichts heißer erbittet.

Freilich genügt es nicht, daß wir diesem Sehnen und Hoffen Ausdruck geben, um uns selbst zu beruhigen und unsere Schmerzen einzuküßeln. Das brächte uns nicht viel weiter. Sinn und Zweck unserer Gedanken und Worte vom Frieden müssen sein, daß wir den Willen zu ihm erwecken und den Weg, der zu ihm führt, klar erkennen.

Das ist umso nötiger, weil gegen den Frieden auf allen Seiten brutal und gewissenlos gepredigt wird, weil man sich bemüht, den Friedenswunsch der Völker teils mit Gewalt zu ersticken, teils durch verführerische Rhetorik zu betäuben, was alles nur dazu führt, das Blutmeer immer tiefer, die allgemeine Zerrüttung immer grauenerregender und hoffnungsloser zu machen.

Auf allen Seiten finden wir diese unheilvollen Mächte am Werk, auf den Tribünen der Parlamente und in den Blättern der Zeitungen. Überall der gleiche Laumel der Unwahrheit und beinungungslosen Schwärmerei, überall die gleiche Hege gegen die sogenannten „Schwachen und Halben“, die „den sicheren Sieg preisgeben wollen“; als ob nicht dies Maulaufreißen sehr viel weniger Mut erforderte wie das offene Eintreten für Sittlichkeit und Recht.

Überall! — ich sage es noch einmal — überall das selbe Spiel. Ob Northcliffe oder Clemenceau, Bissolati oder Rowland, sie bleiben sich alle gleich. Haben wir doch von alldeutscher Seite als Antwort auf die mutige und gedankensreiche Rede des Prinzen Max von Baden das nationalstiftische Berjerfergeschrei gehört: „Fort mit dem Weltgewissen, das deutsche Weltgewissen allein sei unser Gebot!“ Und hat man gehört, daß an diese Schreier die Mahnung zur Zurückhaltung ergangen wäre? — Sollen wir, die wir im Namen der sittlichen Ideale und der Aufgaben der Menschheit, aus treuer Liebe zu unserm Volke und seiner Zukunft sprechen, aus dem Mund verbieten, uns von dem Lärm derer überhören lassen, die kein Gewissen kennen wollen?

Wenn wir vom Frieden sprechen, so soll das kein Betteln bei den Feinden, kein Nachlaufen und Anbiederei sein, sondern ein Appell an den Willen der Völker zum Guten. Nur durch ihn kann der Friede Wirklichkeit werden. Zugegeben, daß auch die Staatsmänner Frieden wollen; an der Ehrlichkeit des Friedenswillens beim deutschen Reichstanzler und dem Staatssekretär des Außeren zweifle ich nicht. Wahrscheinlich steckt auch hinter den drohenden Worten Wilsons und der Minister der Entente ein Stück geheimes Friedenswünschens. Aber alle Würden auch mit dem besten Willen niemals einen Frieden herbeiführen können, wenn nicht die Denkenden im Volke selbst die Entschlossenheit zum Frieden hätten und immer neuen Antriebe dazu gäben. Diplomaten und Militärs sind an Auffassungen und Methoden gewöhnt, womit man die Elementargewalt dieses Krieges nicht überwinden kann. Deshalb muß von den Völkern die Erlösung von diesem Uebel ausgehen. Lassen sie sich nicht mehr in den Wahnsinn nationalistischer Hassgeschreies hineinreiben, erkennen sie die Fehler, die auf allen Seiten zu diesem Zusammenbruch Europas geführt haben, bringt diese Erkenntnis in England, Frankreich und Italien so durch, wie sie bereits in Deutschland und Rußland sich Geltung verschafft hat, so ist Friede möglich.

Wir in Deutschland sind verhältnismäßig gut daran. Die deutsche Regierung hat doch wenigstens Versuche zum Frieden gemacht, hat den Entschluß der Volkvertretung zu einer Verständigung der Nationen angenommen und sich dadurch vor dem deutschen Volke und vor der Welt ein Verdienst erworben. Aber wir dürfen die Gefährlichkeit der Kräfte nicht unterschätzen, die sich jetzt eifrig bemühen, das begonnene Werk zu untergraben. In den Ländern der Entente regt sich der Friedenswunsch des Volkes auch bereits, verfolgt und unterdrückt von den Regierungen und den am Kriege interessierten Preßorganen. Wir Deutschen müssen verhindern, daß auch von deutscher Seite diese ersten Keime gegnerischer Gedanken geknickt werden. Ich will nicht sagen, daß gute friedensfreundliche Worte in Deutschland den Frieden unmittelbar herbeiführen könnten; gehässige Drohungen und ungeschickte Prahlereien können ihn aber unabweisbar verzögern.

Auf allen Seiten verhöhnt man, der Friede werde durch das Schwert kommen und könne nur mit dem Schwerte geschaffen werden. Ich will nicht bestreiten, daß leider das Schwert noch manche Arbeit tun müssen, ehe die Friedenspalmen wehen. So lange die Führer der Entente jeden Gedanken daran abschneiden, sich mit den Mittelmächten an den Verhandlungstisch zu setzen, so lange sie sich einreden, sie wären berufen, ein Strafgericht über Deutschland abzuhalten, müssen wir uns eben wehren, und die Welt wird neue Millionen von Menschenleben und unglückbare Wege der

Kultur der Vernichtung anheimfallen sehen. Aber gerade weil wir entschlossen sein müssen, diesen Kampf durchzukämpfen, ist es unsere Pflicht, nicht selbst dem sinnlosen Wüten Vorschub zu leisten. Will man dort drüben einen Frieden erst dann, wenn man in der Lage ist, ihn Deutschland diktieren zu können, so müssen wir um so lauter und fester der Welt zu erkennen geben, daß nicht uns derselbe Teufel rettet. Vielmehr müssen wir an Stelle des Gedankens eines aufgezungenen Friedens den eines Friedens setzen, der aus dem freien Willen und der Vereinbarung der Nationen hervorgeht. Und wenn in den Ländern unserer Feinde sich Stimmungen oder gar schon Stimmen der Vernunft und Friedensneigungen vernehmen lassen, so ist es klug und wahr, das als Zeichen nicht der Schwäche, sondern eines Durchringens zur Wahrheit aufzufassen, solche Regungen nicht zu verhöhnern und zurückzuweisen, sondern zu ermutigen und zu stärken. Durch Triumphgeschrei und das Aufstellen von Kriegszielen, die jede Verhandlung unmöglich machen, hindert man eine Entwicklung, die jeder begrüßen sollte, dem das deutsche Friedensangebot vom vorigen Jahre wirklich ernst gewesen ist.

„Siegen“ will jede Nation, und mit Recht. Wir Deutsche sind in einer glücklichen Lage: bedroht und umgeben von einem mächtigen Bunde rücksichtsloser Feinde, deren Ueberzahl und jede Günstigkeit der geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zur Seite stand, belastet mit den Wirkungen einer jahrzehntelangen verfehlten Politik, verkannt und ent Fremdet in aller Welt, hat das deutsche Volk seinen Boden geschützt, den Krieg in Feindesland getragen, alle Leiden und Entbehrungen überwunden. Schätze es heute einen Frieden, der sein Gebiet unverfehrt und seine zukünftige Entwicklung ungehemmt ließe und ihm Verjüngung und Verständigung mit seinen Nachbarn brächte, so könnte es sich in bescheidenem Stolz einen „Sieg“ zuschreiben. Und da die Franzosen des Wahnes leben, daß Deutschland sie überfallen habe, um ihnen etwas zu entreißen, so könnten auch sie sich bei solchem Frieden „Sieger“ fühlen. Nicht minder England, das ja angeblich nur um Belgien willen in den Krieg gezogen ist, wenn dieses Land seine Unabhängigkeit behielte, die ohnehin Deutschland nicht wird streitig machen können. Rußland hat seine Ernte eingebracht in der Befreiung vom

Jarismus. So brauchte der Wunsch jedes Volkes, „siegreich“ aus diesen Wirren hervorzugehen, kein Hindernis des Friedens zu bilden, wenn man nur dem Worte einen menschlichen und sittlichen Sinn geben wollte. Aber der Sieg, von dem Nationalisten hüten und drüben zu reden pflegen, sieht ganz anders aus, jetzt sich die Unterwerfung der Gegner zum Ziele.

Der wahre Sieg, der aus diesem Kriege hervorgehen wird, kann nur bestehen in der Wiederherstellung und tieferen Verankerung der sittlichen Ideen im Verhältnis der Völker zu einander und in der Schaffung von Formen des internationalen Lebens, die den infernalischen Völkerverhaß und Egoismus ebenso überwinden, wie unser moralisches Gefühl diese Laster im Leben der einzelnen verurteilt.

Ein solcher Sieg, der ein Sieg aller, der ganzen Menschheit sein würde, kann nicht erfochten werden mit dem Schwert. Ich will nicht darüber urteilen, ob rein militärisch ein Friede der Gewalt, aufgezwungen der einen Partei durch die andere, überhaupt möglich sein würde. Es ist denkbar, daß ein Krieg schließlich kein Ende findet, weil kein Teil militärisch stark genug ist, das Ende zu erzwingen und alle zusammen nicht die moralische Stärke haben, es zu wollen. Aber gleichviel, ein solcher Friede des Schwertes und des Sieges müßte noch so entsetzliche Opfer kosten, würde Europa so sehr zugunsten seiner Rivalen schwächen, daß er auch für den „Sieger“ viel zu teuer bezahlt wäre. Vor allem aber: er würde keine Dauer versprechen. Neuer Haß würde sich einwurzeln, der Schrei nach Rache würde alle Stimmen der Vernunft und Menschlichkeit überdönen, die unerträglichen Rüstungen würden die Kraft der Völker verzehren, und eines Tages würde Europa von neuem in den Abgrund eines solchen Krieges taumeln.

Das darf nicht geschehen; die Völker müssen den Willen haben, dieses Uebel zu verhindern. Sie müssen sich klar werden, daß Friede und Friede nicht eines sind, daß ein Friede der Gewalt und Unterwerfung ein Unglück werden würde, daß nur ein Friede, der auf Verständigung und Recht aufgebaut ist, der Preis dieses Kampfes sein darf. Weil darüber auch bei uns in Deutschland noch manche Unklarheit herrscht, und viel Verwirrung künstlich geschaffen wird, deshalb sollen wir vom Frieden reden.

## Abbruch der Verhandlungen mit den Russen?

Die Verhandlungen, die am heutigen Tage in Brest-Litowsk wieder aufgenommen werden sollten, dürften zunächst nicht fortgesetzt werden, da die russische Delegation nicht erscheinen wird. Wie gestern bereits gemeldet, hat der Reichstanzler gestern im Hauptauschuß diese für die Mehrheit der deutschen Völker betrieblende Mitteilung gemacht. Da die gestrige telephonische Meldung die Sitzung nur kurz behandelte, geben wir zunächst nachstehend einen ausführlichen Bericht über die gestrige Sitzung des Hauptauschusses wieder:

Die Sitzung des Hauptauschusses am Freitag nahm ein ebenso ruhiges wie sensationelles Ende. Gleich bei Beginn der Sitzung erschien der Reichstanzler, und eine gewisse Nervosität in den Reihen der Regierungsvertreter ließ erkennen, daß etwas in der Luft liege. Borecki sprach Graf Westarp, der mit einer Ungeheuerlichkeit ohnegleichen den Standpunkt der Vaterlandspartei vertrat. Die Vorgänge in Brest-Litowsk, insbesondere die Zustimmung zu der Frist von zehn Tagen, um der Entente die Beteiligung an den Verhandlungen zu ermöglichen, findet nicht den Beifall der Konservativen. In dieser Zustimmung, die einem neuen Friedensangebot gleichkomme, erblickt sie ein weiteres Zugeständnis der Schwäche, das schließlich kriegsverlangend wirken müsse. Zu einem weitgehenden Entgegenkommen an die Bolschewiki habe kein Anlaß vorgelegen. Das erste müsse sein, daß wir uns lossagen von dem Friedensangebot vom 25. Dezember und keinerlei Verlängerung der Frist für die Teilnehmer der Entente an den Friedensverhandlungen zugelassen wird. Darüber hinaus darf aber im Weiteren keine Rücksicht mehr genommen werden; insbesondere darf nicht auf Gebietsveränderungen verzichtet werden, sonst reizt man durch fortgesetzte Nachgiebigkeit die Gegner zu immer neuen Forderungen. Energetisches Auftreten ist das beste Mittel, den Krieg zu verkürzen. Auch die Konservativen wünschen einen Frieden mit Rußland, aber der Weg über das sogenannte Selbstbestimmungsrecht der Völker erscheint falsch.

Hier unterbrach der Vorsitzende den Redner und gab dem Reichstanzler das Wort zu folgenden Mitteilungen:

Der Herr Redner hat die Güte gehabt, an das zu erinnern, was ich gestern am Schluß meiner kurzen einleitenden Worte gesagt habe, daß das, was gestern galt, vielleicht heute nicht mehr gelten würde, und daß wir immer mit der Möglichkeit von Zwischenfällen zu rechnen hätten. Ein solcher Zwischenfall ist jetzt eingetreten zu sein.

Schon früher hatte wiederholt während der Verhandlungen die russische Regierung den Wunsch ausgedrückt, lassen, daß die Verhandlungen von Brest-Litowsk verlegt und an einem neutralen Orte, etwa in Stockholm, fortgesetzt werden könnten. Jetzt ist dieser Vorschlag ausdrücklich gemacht worden. Die russische Regierung schlägt eine Verlegung der Verhandlungen von Brest-Litowsk nach Stockholm vor. (Hört, hört!) Ganz abgesehen davon, daß wir nicht in der Lage sind, uns von den Russen vorschreiben zu lassen, wo wir die Verhandlungen weiterführen sollen, darf ich darauf hinweisen, daß eine Verlegung nach Stockholm zu außerordentlich großen Schwierigkeiten führen würde. Ich will nur die eine Schwierigkeit anführen, daß die direkte Verbindung, die die verhandelnden Delegierten mit ihren Hauptstädten Berlin, Wien, Sofia, Konstantinopel und Petersburg haben müssen — die direkten Verbindungen, die in Brest-Litowsk angelegt sind, funktionieren gut — in Stockholm auf die größten Schwierigkeiten stoßen würden. Schon dieser eine Punkt führt dazu, daß wir nicht darauf eingehen können; dazu kommt, daß die Regierungen der Entente, um Mißtrauen zu fassen, zwischen der russischen Regierung, ihren Vertretern und uns, dort neuen Boden gewinnen würden. Ich habe daher den Herrn Staatssekretär von Kühlmann beauftragt, diesen Vorschlag abzulehnen. (Bravo!)

Inzwischen sind in Brest-Litowsk Vertreter der Ukraine eingetroffen und zwar nicht nur als Sachverständige, sondern mit Vollmachten ausgestattet. Wir werden ganz ruhig mit den Vertretern der Ukraine weiter verhandeln.

Ich füge noch hinzu, daß von Petersburg mitgeteilt worden ist, die russische Regierung könne auf Punkt 1 und 2 unserer Vorschläge nicht eingehen. Diese beiden Punkte beziehen sich auf die Modalitäten der Rücknahme der Gebiete und die Vornahme der Volksabstimmungen. In der russischen Presse wird aus insinuiert, daß in diesen Punkten 1 und 2 ausgedrückt sei, wie wir uns in konstanter Weise unserer Zusage, betreffend das Selbstbestimmungsrecht der Völker, entziehen wollen. Ich muß diese Information zurückweisen. (Bravo!) Punkt 1 und 2 sind lediglich durch praktische Erwägungen bestimmt. Wir können davon nicht abgeben. Ich glaube, meine Herren, wir können getroßt abwarten, wie dieser Zwischenfall weiter verlaufen wird. Wir fügen uns an unsere Verpflichtung, auf unsere loyalen Gesinnung und auf unser gutes Recht. (Beifall.)

Sofort beantragte Abg. Fischel, die Beratungen abzubrechen, Genosse Scheidemann schloß sich diesem Verlangen an, die Abg. Haase und Frehr. v. Camp widersprachen. Abg. Erzberger beantragte, die Sitzung auf Sonnabend vormittag 10 Uhr zu vertagen. Dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Unter großer Erregung der Abgeordneten lernte sich der Sitzungssaal. Die meisten Fraktionen traten sofort zu Beratungen zusammen, über deren Ergebnis allseitiges Stillschweigen bewahrt wird.

Die Mitteilungen des Reichstanzlers werden zwar den Jubel der Mitteleuropäer hervorgerufen, in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes aber werden sie ökonomische Enttäuschung auslösen. Man hatte gehofft, daß vom Osten her der Sonnenstrahl des Friedens der Menschheit die ersehnte Erlösung bringen würde. Jetzt ist diese Hoffnung wesentlich gesunken. Zwar steht noch nicht fest, daß die Verhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rußland definitiv abgebrochen sind. Es wird auch noch nach unserer Meinung ermöglichen lassen, die Verhandlungen fortzusetzen. Aber vorläufig ist — abgesehen von den Verhandlungen mit den Ukrainern, denen wir aber aus bestimmter Gründen nicht ein Hauptgewicht beimessen können — Schluß. Jarmell trifft hier zweifellos die Küsten die Schuld, wie auch aus folgender Meldung hervorgeht:

Br. Brest-Litowsk, 4. Januar. Der Vorsitzende der russischen Delegation richtete am 3. Januar aus Petersburg an die Bevollmächtigten der Vierbundmächte in Brest-Litowsk eine Depesche, worin unter Bezug auf einen Bescheid der Regierung der russischen Republik vorläufig die Verhandlungen im neutralen Ausland fortzusetzen. In Erwiderung hierauf telegraphierten die Vierbundmächte, daß sie jede Verletzung des Verhandlungsortes ablehnen, da bindend verabredet worden sei, die Verhandlungen spätestens am 5. Januar in Brest-Litowsk wieder aufzunehmen.

Die Russen hatten nach den getroffenen Abmachungen die Pflicht, heute wieder am Verhandlungsort zu erscheinen und hier ihre Ansichten zu vertreten. Dann hätte sich schließlich eine Verständigung über einen neuen Verhandlungsort erzielen lassen. Denn es wäre doch geradezu kindisch, wenn die Verhandlungen an dem Tagungsorte scheitern würden.

Ist aber das der alleinige Grund? Die Reichstanzlerrede gibt hierauf die Antwort: Graf Hertling hat in seinen Worten gegen die Behauptung der russischen Presse protestiert, daß Deutschland mit seinen Vorschlägen vom 28. Dezember über Polen, Litauen und Litauen Monat verhandelt habe, die Forderung der Selbstbestimmungsrecht der Völker wieder zurückzunehmen. Die deutschen Unterhändler haben sich bekanntlich auf den Standpunkt gestellt, daß diese drei Grenzgebiete durch ihre Landesräte den Russen bereits ausgedrückt hätten, sich vom russischen Reich zu trennen, während die Russen eine garantiert freie Volksabstimmung forderten. In diesem Punkte stimmen wir mit der deutschen Regierung nicht überein. Die Beschlüsse der Landesräte können nicht unbedingt als bindend angesehen werden. Die Forderung, eine größere Sicherheit über den wahren Volkswillen im bestrittenen Gebiete zu schaffen, ist berechtigt. Ob man gerade die Form einer Volksabstimmung wählen muß, kann allerdings zweifelhaft sein. Es läßt sich ja nicht einfach darüber entscheiden, ob Polen, Litauen und Kurland zunächst weiter zu Rußland oder künftig zu einer der Mittelmächte zu gehören oder unabhängig zu bleiben, sondern es bedarf für jeden dieser Fälle der vorherigen Festlegung der Bedingungen, unter denen diese oder jene Entscheidung getroffen werden soll. Rußland und Litauen würden es, S. höher ablehnen, preußische Provinzen zu werden, und der deutsche Reichstag würde wahrscheinlich einem derartigen Vorhaben auch nicht zustimmen. Darum könnte statt der Volksabstimmung die Entscheidung durch eine freigeählte Nationalversammlung stattfinden.

Sollte sich hierüber, wie über die von den Russen verlangte Abgrenzung der bestrittenen Gebiete wirklich keine Einigung erzielen lassen? Wir bezweifeln dies. Voraussetzung ist allerdings, daß auf beiden Seiten der gleiche Wille zur Verständigung vorhanden ist und daß beiderseits keine Nebenabsichten vorherrschen. Bedauern müssen wir allerdings, daß Hertling in dieser Sprache auf andere Weise abgelehnt wurde. Das deutsche Volk weiß, daß es sich keinem fremden Machtbruch zu fügen braucht, es will aber einen Frieden, der auf das Beste für unser Land ist. Und wenn Graf Hertling allerdings auch das gute Recht und die legale Befugnis der deutschen Regierung gegen jede Ausweitung verteidigt, so handelt es sich um die deutsche Nation, wenn sie tatsächlich über jeden Zweifel erhaben ist. Das trifft aber leider nicht einmal auf das Verhalten der Regierung dem eigenen Volke gegenüber zu. Wenn die Regierung sich heute erst dazu bekennt, das mitzuteilen, was ihr seit Beginn der Verhandlungen mit Rußland bekannt war, nämlich von den russischen Vertretern in Stockholm die Verhandlungsart gemeldet wurde, so trägt man sich vergeblich nach den Gründen, aus denen diese Tatsache dem deutschen Volke bisher verschwiegen wurde. Weiter haben die Reden Davids eine Reihe sprechender Beweise dafür, daß die Delegation und Hertling, mit der die russischen Vertreter verhandeln, von der deutschen Diplomatie nicht in gleicher Weise erwidert wurde. Insbesondere, daß Davids sich in wesentlichen anderer Lage als Rußland befindet, insbesondere, daß keine Unterhändler durch russische Diplomaten haben, die es wenig aus ihrer Hand heraus zu tun, wie die russischen aus der Ukraine. Aber hier haben Dinge auf dem Spiele, die nicht durch diplomatische Korrespondenz gelöst werden können. Mag die Sorge der deutschen Regierung, daß in Stockholm die Grenze aus einem Boden gewonnen wird, um den ihr Ziel zu erreichen, gerechtfertigt sein oder nicht, aber den Ort der Verhandlungen werden die Russen hier und mit sich reden lassen, wenn ihnen nur die Gewissheit gegeben würde, daß die Art der Verhandlungen auch jetzt noch, daß sie sich dabei nicht der Gefahr einer völligen Preisgabe ihrer Friedensbedingungen aussetzen. Und diese Gewissheit kann ihnen nur durch das deutsche Volk gegeben werden, mit der Davids keine Rede möglich: die deutsche Volkswahl, die die Möglichkeit haben, ihre Väter entscheidend in einen Frieden der Verständigung in die Wege zu führen.

Die Rede Davids.  
Die ganze von uns gebrauchte Rede D wird im Haupt- sächlich in solche Ausdrücke anderer Betreffender nicht notwendig übergeben werden. Wir lassen sie deshalb ihrer Bedeutung wegen unberührt folgen.  
Abg. Dr. David behauptete, daß die russische Unter- deputation, die in Stockholm die Verhandlung geführt hat, nicht die russische Unterdeputation ist, die die Verhandlung in die Wege zu führen.

diplomatie durchaus keine Notwendigkeit sei. Der Friede, der komme, könne nur ein Verständigungsfriede sein, der allein eine Garantie für die Dauer in sich tragen könne. Aus diesem Grunde sei das Selbstbestimmungsrecht der Völker in den Vordergrund zu stellen. Die Völker seien keine Sammelherde, über die nach Belieben verfügt werden könne. Und das Hauptziel müsse sein, die Koalition zu sprengen, die sich gegen Deutschland gebildet hat. Dann werde die Möglichkeit der freien Entwicklung gegeben sein. Von einem solchen Ausgang des Krieges könne man durchaus betrieblid sein. Die Ziele des Abenteuers sind derart, daß man ernstlich über sie nicht diskutieren könne. Die Landesräte in den besetzten Gebieten des Ostens müßten ausgebaut werden zu Instanzen, die geeignet sind, den Willen des Volkes zu erschöpfen. Als Grundlage für diese Instanzen könne man die Landesräte anerkennen. Unerlässlich aber ist die Schaffung von konstituierenden Versammlungen, die aus demokratischen Wahlen hervorgegangen sind. Wenn demokratisch gewählte Landesversammlungen die Entscheidung haben, ist eine Lösung durchaus möglich. Aber ehlich muß von allen Seiten verfahren werden. Die Grenzbestimmung zwischen Polen und Litauen kann bei dem bestehenden Gegensatz zwischen den beiden Volksstämmen nur im Wege der Verständigung zwischen Rußland und Deutschland erfolgen. Rasch muß sodann die Verwaltung an die Landesräte übergehen. Die Zeit der militärischen Verwaltung ist abgelaufen. Die Abtrennung eines Grenzschutzbezirks von Polen zugunsten Deutschlands würden von vornherein den härtesten Gegensatz zwischen Polen und Deutschland schaffen. Die beste Lösung des polnischen Problems bleibt immer wieder diejenige auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes. Sehr klar wendet sich der Redner gegen die Verwaltung des Fürsten Hensburg in Litauen. Die Zusammenziehung der litauischen Landesverwaltung entspricht einer wirklichen Volksvertretung etwa so wie der preußische Landtag. Berechtigung verdient vor allem eine Entschädigung der litauischen Vertretung, die sich für Unabhängigkeit und Neutralität erklärt hat. Bei Berücksichtigung aller dieser Tatsachen ergebe sich eine Lösung. Eine Grenzänderung gebe es bei der modernen Kulturzustand und ihrer Entwicklung überhaupt nicht. Die beste Sicherung unseres Landes sei eine politische Sicherheit, die auch Dismard im Nikolburger Frieden vorzog. Wer mit strategischen Sicherungen komme, schätze viel zu kurz. Die Unionisten gehen jetzt über zu Eingaben an die oberste Heeresleitung und an den Kaiser und fragen: Findet sich denn kein Nord? Sie drängen der Monarchie mit der Kündigung der Träne. Wenn sich die Herren aber auf den Willen des Volkes berufen, so treiben sie ein bedenkliches Spiel. 99 Prozent des deutschen Volkes würde ihnen die härteste Abfolge geben. Der Kampf gegen diese Gruppen wird erleichtert durch die Zensur, die wieder recht häufig mit Verböten arbeitet. Man soll sich nicht der Hoffnung hingeben, daß Rußland jeden Frieden annehmen würde. Der Staatsmann, der die jetzt günstigen Ausflüchte zu einem ehrenvollen Frieden zu kommen, nicht zu würdigen versteht, gehört vor einen Staatsgerichtshof gestellt. Die Mitteleuropäer und Konservativen betonen sich die Folgen eines Scheiterns der Friedensverhandlungen gar nicht richtig vorhalten zu können. Die deutsche Volksvertretung muß die Möglichkeit haben, ihren Willen entscheidend in die Wege zu setzen, und sie wünscht in ihrer Mehrheit einen Frieden der Verständigung.

### Die Parteien und die neue Lage.

Aus Berlin meldet der „Sozialist“ von gestern: Auf Veranlassung der Regierung ist die morgige Sitzung des Hauptauschusses des Reichstages um einige Stunden vertagt worden. Der Hauptgrund zu der Vertagung liegt darin, daß der Reichstanzler die Parteiführer zu einer Versammlung zu sich geladen hat. Der Wunsch der Reichsleitung, auch Angehörige des Reichstages in Brest-Litowsk in enger Verbindung mit der Volksvertretung vorzugehen, dürfte bereits erfüllt worden. Die fortwährende Parteipolitik hat sich noch auf einen Versuch, eine Einigung innerhalb des Laubs der bisherigen Mehrheitsparteien mit Einschluß der Nationalliberalen zu bringen, der auch die sozialdemokratische Reichsleitung beizutreten sich nicht weigern konnte. Das ist auf der Grundlage gedacht, daß die drei bürgerlichen Parteien der Form nach verschiedene Erklärungen abgeben; sie könnten zwar mit dem Grafen Hertling darin überein, daß man den Russen in der Frage von Ort und Zeit der Verhandlungen nicht weiter entgegenkommen kann, während der zweite Teil der Erklärung dem sozialdemokratischen Standpunkt in Sachen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker möglichst weit entgegenkommen sollte. Von anderer Seite wird hierzu gemeldet, daß eine Fühlungnahme zwischen den Nationalliberalen und dem Zentrum nach Schluß der heutigen Sitzung des Hauptauschusses stattfinden wird, die eine große Bedeutung gewinnen könnte. Dies verleiht, bezieht sich auf die Nationalliberalen und das Zentrum Einigkeit in der Auffassung der Lage und zwar darin, daß die energische Haltung des Grafen Hertling möglichst gebilligt wird. Weiter läßt sich auch nach einer letzten Erwähnung innerhalb der fortwährenden Diskussionen im Hinblick auf die beiden anderen bürgerlichen Parteien. Heute Abend finden noch weitere fraktionelle Besprechungen statt.

Es mag sich nun zeigen, ob die bürgerlichen Mehrheitsparteien in der Reichstagsentscheidung vom 19. Juli stehen oder nicht. Ist ja es für diese Parteien, offen für die Zukunft!

### Von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Nach Schluß der Sitzung des Hauptauschusses am Freitag werden die anwesenden Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion kurz zu einer Besprechung zusammenkommen. Die Besprechung über die Situation ergab eine völlige Meinungsstimmigkeit. Da ein Teil der Fraktionsmitglieder Berlin bereits verlassen hatte, wurde beschlossen, eine Fraktionsversammlung für Sonntag mittags 1 Uhr einzuberufen.

### Selbstbestimmungsrecht der Ukraine und der Verbündeten.

Die Note des ukrainischen Generalsekretärs, die an die kriegsführenden und neutralen Mächte geht an den Vertreter der Zentralmächte in Brest-Litowsk, ist am 22. Dezember gerichtet wurde, sagt u. a.:

Durch das Ausschreiben der ukrainischen Zentralmächte vom 2. November 1917 wurde die Ukraine zur Stellung eines unabhängigen Staates erhoben. Die ukrainische demokratische Republik strebt die Bildung einer föderativen Republik an, die die Länder des gemeinsamen Reiches umschließt. Solange aber keine föderative Regierung gebildet und solange die unumkehrbare Fortsetzung der Unterwerfung und die der ukrainischen Regierung nicht gere-

gelt wird, tritt die ukrainische Republik mit ihrer Regierung dem Generalsekretariat, den Weg der Selbständigen internationalen Beziehungen an. Die ganze Demokratie des ukrainischen Staates strebt zum Weltfrieden, zum allgemeinen Frieden unter allen Staaten, die jetzt Krieg führen. Frieden im Namen des ganzen Rußlands kann nur eine Regierung schließen, die von allen Republiken und staatlich organisierten Gebieten gebildet wird. Wenn die Bildung einer solchen Regierung in nächster Zukunft schon möglich wäre, so könnten nur die vereinigten Regierungen aller dieser Republiken und Gebiete Frieden schließen.

Auf diese Note erhielt die ukrainische Regierung folgende telegraphische Antwort von den Regierungen des Vierbundes: „Die Note des Generalsekretariats der ukrainischen demokratischen Republik an alle kriegsführenden und neutralen Mächte zeigt, daß es unumgänglich notwendig ist, daß die Vertreter der ukrainischen demokratischen Republik an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk teilnehmen. Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Bulgarien und die Türkei halten es für notwendig, zu erklären, daß sie bereit sind, Vertreter der ukrainischen demokratischen Republik als Teilnehmer an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk zu begünstigen. Gleichzeitig weisen sie darauf hin, daß sie die ukrainischen Vertreter auch bei den Verhandlungen über den Waffenstillstand begrüßt hätten.“ (gez.) Kühmann, Czernin, Popow, Resimi.

## Die Kriegslage.

Die Heeresberichte.

1918. Berlin, 4. Januar, abends. (Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

### Rußland.

#### Will England sich Rußland nähern?

Der englische Botschafter Buchanan ist nach englischen Depeschen krankheitsbedingt aus Petersburg abgereist. Die Mitglieder der britischen Kriegskommission sind ebenfalls abgereist. Das „Daily Chronicle“ meint, es wäre möglich, daß die Ententemächte wegen der Entwicklung der Ereignisse die Regierung Lenins de facto anerkennen würde. In Kurzem würde eine Mission über die Politik der Alliierten in demokratischem Sinne nach Rußland übermittelt werden. Es könnte sein, daß auch Litwinow, der neue russische Botschafter in London, de facto anerkannt wird. Buchanan würde durch einen Diplomaten ersetzt werden, der mit den Gedanken des revolutionären Rußlands sympathisiert. Die „Rotterdamische Courant“ fragt, ob das Henderson sein würde.

Das „Daily Chronicle“ und die „Daily News“ dringen darauf, daß die Alliierten die russische Regierung anerkennen. Die „Times“ sagt, daß Buchanan Urlaub gewährt wurde, weil seine Gesundheit erschüttert sei. Es wäre unwahrscheinlich, daß jetzt schon ein Nachfolger ernannt wird. Wenn es die Ereignisse als wünschenswert erscheinen ließen, die englische Botschaft in Petersburg aufrecht zu erhalten, würde sie einem Geschäftsträger unterstellt werden.

#### Die Unabhängigkeit Estlands

wird von Schweden anerkannt werden.

#### Die Nationalversammlung

ist nach einer Stockholmer Meldung am 4. Januar eröffnet worden.

#### Ueber russische Bauernkongresse

meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur: Im 17. Dezember wurde in Samara der 30. Kongreß der Bauern eröffnet. Zum Präsidenten wurde der Volkswirt Ermolenko gewählt. Der Kongreß der Bauern und Arbeiter und die durch sie eingeleitete Behörde entboten ihr die Grüße der Regierung der Volkskommissare, der 4-5 Sozialrevolutionäre der Dinten angehören.

Gestern wurde in Moskau die Sitzung des Bauernkongresses des Gouvernements eröffnet. 70 stimmberechtigte Abgeordnete sind hierzu eingetroffen. Die Mehrheit der Abgeordneten besteht aus Volkswirt und linksstehenden Sozialrevolutionären. In das Präsidium wurden ausschließlich Volkswirt und linksstehende Sozialrevolutionäre gewählt. Der Bauernkongreß des Gouvernements Pskow beschloß, als Abgeordnete für die verfassunggebende Versammlung das Mitglied der sozialrevolutionären Partei Potrowski vorzuschlagen. Potrowski verzichtete auf seine durch den Zentralausschuß vorgeschlagene Kandidatur, weil seine Richtlinien nicht mit denen der Säkularen des Gouvernements Pskow übereinstimmen. Das Gouvernment Mohilew wählte Kossentjew zum Mitglied der verfassunggebenden Versammlung. Die Volksversammlung der Bauern gegenüber Kossentjew hinsichtlich seiner Berufung zur verfassunggebenden Versammlung aus.

#### Die neutrale Zone im Schwarzen Meer.

Die „Times“ meldet aus Odessa: Eine russische Kommission wurde ernannt, um die Marine-Abordnung der Zentralmächte in Odessa zu empfangen zur Feststellung der neutralen Zone im Schwarzen Meer. Die russische Kommission erhielt den Auftrag, eine Neutralisierung der Darbanelle vorzuschlagen und eine internationale Konvention über die Meerengen in der Weise der Donaukommission.

#### Die Sowjets und die Ukraine.

(Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Regierung der Sowjets in der Ukraine gewinnt dauernd an Ansehen. In Sekaterinoslaw befindet sich die Macht vollständig in den Händen der Sowjets. Vorbereitungen zur Abwendung von Getreide nach dem Norden werden beschleunigt. Der Einfluß der Bolschewiki dehnt sich täglich weiter aus.

## England.

#### Ein Umsturz in der englischen Arbeiterchaft?

Wie „Sozialdemokraten“ mitteilt, erhielt der Sekretär des holländischen-kandianischen Komitees, Camille Hunsmans, von der Labour Party eine Einladung, an deren Kongreß in Nottingham teilzunehmen. Das russisch-holländische

Handiranische Komitee beschloß in einer besonderen Sitzung, daß es der Einladung Folge leisten wird. Außerdem sollen Vertreter für Dänemark und Norwegen, womöglich auch für Holland, am nächsten Montag die Lage weiter überlegen.

Zu Hunsboms Einladungs erfährt „Stockholm Tidningen“ noch, daß aus dem Kommando in Nottingham am 23. 1. vor allem die auswärtige politische Lage und die Stellung der europäischen Arbeiterpartei zu der selben verhandelt werden sollen. Bisher ist noch keine direkte Aktion zur Andahnung eines allgemeinen Friedens beschloßen.

## Der Seefriede.

### Deutsche Seeleute vor Aken.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Aken indirekt: Deutsche Seeleute haben in einem ostindischen Hafen ein Schiff entführt und kreuzen damit am östlichen Ausgange des Rotes Meeres. In Neapel erhalten die Indienfahrer Befehl, vorsichtig zu sein.

## Allelei Kriegsnachrichten.

### Eine Notizhaft Wilsons an Lloyd George.

Reuter berichtet: Lloyd George empfing folgende Notiz des Präsidenten Wilson: „Ich bin sicher, Dolmetscher sowohl der Wünsche und Absichten des Volkes der Vereinigten Staaten wie meiner eigenen zu sein, wenn ich Ihnen und durch Sie der Regierung und dem Volke Großbritanniens die Botschaft der Zuneigung und des Entschlusses überbringe, weiterhin jede Hand und Hilfsquelle in den Vereinigten Staaten an die geistliche Aufgabe und Pflicht zu legen, für die Welt einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden zu erkämpfen, der sich auf Gerechtigkeit und Ehre aufbaut und den Völkern der Welt, den großen wie den kleinen, eine alle die Beendigung sichert. Ihre eigene Botschaft im Namen des brüderlichen Völkerbundes wird hoch eingeschätzt und findet bei uns einen reuendlichen Wiederhall.“

## Aus Südben und den Nachbargebieten.

Sonnabend, 5. Januar.

**Widerstandsparteiliche Genugtuung.** Die große Mehrheit des deutschen Volkes, welche die Friedensverhandlungen zwischen dem Vierbund und England warm begrüßt und in ihnen einen verheißungsvollen Schritt zum allgemeinen Frieden erblickt, zumal nachdem sich die deutsche Regierung für die Formel „ohne Annexionen und Entschädigungen“ ausgesprochen hatte, bedauert außerordentlich lebhaft die jetzt eingetretene Schwächung, durch welche nur die besten Hoffnungen der unerschütterlichen Feinde neu belebt werden. Vom Reichstagsanfang wurde dazu gestern im Reichstagspräsidentenhaus erklärt, „wir können gestraft abwarten, wie dieser Zwischenfall weiter verläuft.“ Wir können uns auf unsere Machtposition, auf unsere lokale Genugtuung und auf unser gutes Recht. — Den Widerstand, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die das Recht der Niederlage auf unsere Machtposition ausübend gut. Die hiesigen widerstandsparteilich-alledeutschen „Liberale Anzeigen“ schreiben dazu:

Wir begrüßen mit Genugtuung die Entschlüsse des Reichstages zu den vorausehzbaren Entscheidungen in Breslau. Sie sind würdig der Stellung des Reichstages als des obersten Gremiums der deutschen Völker im Frieden. Die noch um ihre Macht im eigenen Land kämpfende Reichsregierung vermag anscheinend im Übermaß an ihrer Weltanschauungsidee und des feindlichen Entschlusses vom Vierbund nicht mehr recht recht klar zwischen den realen Tatsachen und diesem ihrem Übermaß zu unterscheiden, sie vergißt, daß nicht wir die Weltgeister sind, daß dank Hindenburg nicht ihre Turme in Deutschland stehen, sondern die unsern tief in dem Bereich des Gebietes, über das Entscheidungen zu fällen sie sich anmaßen. Sie scheitert auch zu versetzen, daß nicht wir den Frieden nötig haben, sondern sie. Wir können warten. Aber unsere wirtschaftlichen, noch weniger politischen, noch auch militärischen Maßnahmen und Ziele können durch einen derartigen Plötzlichkeit in den Verhandlungen nicht werden, denn es ist nicht deutsche Zeit, vor allem, es ist nicht Hindenburgs Zeit, von heute auf morgen die Entscheidungen über das, was geschehen soll, von den Schwärzern in belagerten Feinde abhängig zu machen oder nur beeinflussen zu lassen.

Solche entzückenden und hochtrabenden Redensarten entsprechen einer Genugtuung, die nur einem kleinen Bruchteil unserer Bevölkerung eigen ist. Die große Mehrheit hofft, daß es bald ein gangbarer Weg zur geordneten Fortführung der Verhandlungen mit England findet, denn wir brauchen den Frieden, wie ihn alle Völker brauchen.

Die Ausgabe der Postkarten für die nächsten 8 Wochen vom 12. Januar bis 8. März 1918 erfolgt: a) in der Stadt und den Vorstädten mit Ausnahme der unter b) aufgeführten Stadtteile für die Verbraucher, deren Familienname anfängt mit den Buchstaben A bis F am Dienstag, 8. Januar, G bis K am Mittwoch, 9. Januar, L bis R am Donnerstag, 10. Januar, S bis Z am Freitag, 11. Januar, von 9-1 Uhr vormittags und 4-8 Uhr nachmittags; b) in den Stadtteilen Traventriede, Rähnitz mit Freunwitz und Waldhufen, Sclutun, Dönnitzburg mit Glems, Nollitz mit Gensitz und Sunkelsh für die Verbraucher, deren Familienname anfängt mit den Buchstaben A bis H am Mittwoch, 9. Januar, J bis Q am Donnerstag, 10. Januar, R bis Z am Freitag, 11. Januar, während der üblichen Geschäftsstunden; c) in den Landgemeinden an den Tagen vom 9. bis 11. Januar während der üblichen Geschäftsstunden. 2. Für jedes Heft, das außerhalb der festgesetzten Tage und Tageszeiten abgeholt wird, ist eine Gebühr von 50 Pfg. zu entrichten. Dies gilt auch für die Landgemeinden. — Mit der Ausgabe der Postkarten wird diejenige der Fleischkarten und Seifenkarten verbunden.

**Eine zweifelhafte Weihnachtsfreude.** Als die Höchstpreise für Kaffee-Ertrag veröffentlicht und gleichzeitig bekanntgegeben wurde, daß ausländischer Kaffee-Ertrag nach dem 31. Dezember im Preise den inländischen Erträgen gleichgestellt sei, erhob sich großer Lärm. Man sprach von „Erdrosselung“ der Kaffee-Ertragindustrie und prophezeite wieder einmal den Untergang. Dann ein merkwürdiges Ergebnis: Es kamen so große Mengen Kaffee-Ertrag aus Tageslicht, daß sie nicht bis zum 31. Dezember untergebracht werden konnten, weshalb die Verlängerung der Frist bis zum 15. März 1918 verfügt wurde. Man kommt in Versuchung zu fragen, weshalb man bei so großen Vorräten die Verbraucher so knapp in der Versorgung mit Kaffee-Ertrag gehalten hat, unterläßt die neuerlichen Fragen aber sofort, wenn man Gelegenheit hatte, die „Güte“ der jetzt angebotenen Ware zu prüfen! Alles Misstrauen, das wir gegenüber der Zustandsware und dem Kaffee-Ertrag hegen, ist gegenüber dem jetzt im freien Handel angebotenen oder mit Hilfe der Kommunalverbände vertriebenen Gemenge zu gering. Der „Kaffee“ wäre die passende Bezeichnung für fast alle diese Sorten, für die die Verbraucher den unerhörten Preis von 3 Mark und mehr je Pfund anlegen müssen, und aus einzelnen Gemeinden, z. B. aus Oldesloe, wird berichtet, daß entgegen den klaren Anweisungen des Kriegsernährungsamtes, eine Zuzulage nur im Verband mit ungenügendem Kaffee-Ertrag abgeben wird, gewiß ein Beweis dafür, daß die Stadtverwaltung sich des Unwertes der Weihnachtsgabe durchaus bewußt war.

Die Verbraucher haben ja in dieser Kriegszeit längst verlernt, die Frage der Qualität der nach der Quantität übergeordneten,

## Der amtliche Kriegsbericht.

III. Großes Hauptquartier, 5. Januar. (Amtlich.)  
Wöchlicher Kriegsjahresausflug.

An der flandrischen Front östlich von Ypern, in einzelnen Abschnitten zwischen Scarpe und Somme, sowie in der Gegend von Brocourt und St. Mihiel entwickelten sich zeitweilig lebhafteste Feuerkämpfe.

An der übrigen Front blieb die Artillerietätigkeit auf Stützpunkten beschränkt.

Deßhalb von Bullecourt hatte eine gewaltige Erkundungsvollen Erfolg und brachte eine größere Anzahl gefangener Engländer ein.

Deßlicher Kriegsjahresausflug.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienische Front.

Zwischen der Brenta und dem Montello lebte das Artilleriefeuer übergehend auf.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

## Verfälschte Weiterverhandlung in Breslau.

III. Berlin, 5. Januar. (Nichtamtlich.) Wie der Unterstaatssekretär v. Busche in der heutigen Sitzung des Hauptauschusses mitteilte, ist gestern abend ein Telegramm aus Petersburg eingegangen, worin es heißt:

Die Verlegung der Verhandlungen auf neutrales Gebiet entspricht dem erreichten Stand der Verhandlungen. In Anbetracht der Ankunft Ihrer Delegationen am früheren Ort der Verhandlungen werden unsere Delegationen zusammen mit dem Vorkommissar für auswärtige Angelegenheiten, Trojtsin, morgen nach Breslau-Dittowitz fahren in der Ueberzeugung, daß eine Verständigung über die Verlegung der Verhandlungen auf neutrales Gebiet keine Schwierigkeiten machen wird.

Aber es ist doch wohl nicht unbedeutend, wenn der Kriegsausflug für Konsumenteninteressen die Frage aufwirft, ob es wirklich nötig war, in diesen teuren Zeiten den Verbrauchern für eine noch unwiderwertige Ware das Geld aus der Tasche zu ziehen, nur damit die Interessen der Kaffee-Ertragindustrie nicht verlegt würden. Das Interesse der Allgemeinheit steht doch wohl höher als das einer kleinen Erwerbsgruppe.

Den Frauen ein Ehrenkränzchen! Das Jahr 1917 hat den Frauen keine Abbildung von Kriegsjahren gebracht. Im Gegenteil. Sie haben juristisch, so finden wir, daß die Ernennung wichtiger als je auf der Frauenwelt lastete. Zu Beginn des Jahres herrschte bei bitterer Kälte Kohnnot. Sundry und das Jahresende geduldig Stunde auf Stunde vor den Kohlenlagern, um etwas von der aufgespeicherten Sonnenwärme der heißen Jahrmillionen zu erhalten. Daneben bannte jede Hausfrau um die innere Erwärmung ihrer Lieben. Die Kartoffel fehlte in unzähligen Haushaltungen — Strohstreu gab den besten Ersatz. Alle Würze fehlte, Getreide war ungenügend vorhanden und trotzdem brachte die Kalkung der Mütter und Töchter Schmackhafte — wenn auch einfache — Gerichte auf den Tisch. Dann kam der Kampf um das Gemüse, um ein Pfundchen Milch usw. Mehr als es gab viele Kinderinnen. Umso mehr aber muß die heroische Mut bewundert werden, mit dem die Beherrscherin der Küche jeden Tag aufs neue die Ware „erkand“, die ein einmal unentbehrlich ist für jedermann. Als die Kartoffel wieder kam und die Bekämpfung des Gemüses leichter war — brachte die Zeit Gas- und Elektrizitätsparkverordnungen und neue Kochanordnungen. Nie ein Lichtblick in der Nahrungsmittelversorgung — mit Ausnahme der billigen Fleischauflage — stets neue Maßnahmen der Fett-, Brot-, Mehlrationen usw. und der Hunger der Kinder und arbeitenden Männer immer größer!

Wahrhaftig — der Kampf der Männerwelt um das Lebensnotwendige, um politische Rechte und Freiheiten, um den Frieden und in den Vorkämpfen war aufreibend und kostete Herzblut — der Frauen Kampf mit den Vorkämpfern der Kriegszeit, den sie zur Sorge um Mann und Kind zur täglichen Arbeitslast in Fabriken und Kontoren auf sich nahmen, war nicht minder opfervoll und anstrengend. Hut ab vor ihnen, den stillen Heldinnen! Umso mehr aber gilt es, ihre ehrliebe Mitarbeit im Kampfe um das Leben und Leben des deutschen Volkes auch durch die Tat zu würdigen. Starke Reden jedem, der für die Frauen niederen Rechtes haben will, entschiedenes Eintreten für die wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts in Gemeinde und Staat und wo immer sich Frauen betätigen wollen und können. Die Arbeiterklasse, deren Frauen und Töchter die Hauptlast des „inneren“ Krieges tragen, wird diesen Befreiungskampf mit nicht geringem Eifer führen als den eigenen. An der Frauenwelt heißt Heut es aber, zum Siege beizutragen — nicht nur durch stilles Dulden und Harren — nein durch offenen Kampf an der Seite der Demokratie durch entschlossene Betätigung in den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiterschaft. Das soll für 1918 Frauen-Lösung sein.

**Verfügungnahme von Seidpapier.** Durch die Bekanntmachung vom 5. Januar 1918 ist die Verfügungnahme aller Mengen von Papier zur Herstellung gefellter Papierstücke (Seidpapier) angeordnet. Die Verfügungnahme umfaßt Veräußerungs- und Verarbeitungsverbot. Vom 20. Januar 1918 ab darf die Veräußerung und Lieferung von Seidpapier nur gegen einen Bezugsschein der Reichsstelle, Berlin, erfolgen. Die Verarbeitung von Seidpapier zum Seidpapier zur Herstellung gefellter Papierstücke von mehr als 3000 Quadratcentimeter Seidflächeninhalt bleibt zulässig. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

**Zur Aufhebung der Zweimarkstücke.** Wie bekannt, sind mit dem 1. Januar die Zweimarkstücke außer Kurs gesetzt. Sie werden aber an den öffentlichen Kassen und Banken noch weiterhin angewendet. Es ist dringend rätlich, die Einlösung bald vorzunehmen, da eine Verlängerung der bis zum 1. Juli währenden Frist nicht in Aussicht genommen ist. Als Erlös für die eingezogenen Geldstücke ist die Zahl der Ein- und Zweimarkstücke weiter vermehrt worden.

**Die Finsternisse des Jahres 1918.** Im Gegensatz zum vergangenen Jahre mit seinen ungewöhnlich zahlreichen — sieben — Finsternissen, bringt das Jahr 1918 nur drei Finsternisse, zwei Sonnenfinsternisse und eine Mondfinsternis. Aber dies wird keine dieser Naturerscheinungen in Mitteleuropa sichtbar sein. Die erste Verfinsternis des Jahres ist eine totale Sonnenfinsternis am 8. Juni, die auf einem schmalen Gebietsstreifen sichtbar ist, der sich von den Philippinen durch das zentralasiatische Bergland über den nördlichen Zipfel Norwegens hinweg, durch die Polarregion bis nach Nordamerika erstreckt. Die größte Dauer der totalen Verfinsternis beträgt 24 Minuten. Vierzehn Tage später, am 24. Juni, ereignet sich eine wenig auffällige partielle Mondfinsternis, bei der nur knapp ein Viertel des Vollmonds bedeckt wird, und die in Nord- und Südamerika, im Stillen Ozean und in Australien sichtbar ist. In dritter Stelle steht eine ringförmige Sonnenfinsternis am 3. Dezember, sichtbar in der südlichen Hemisphäre von Südwestafrika durch den Südatlantik und Südamerika hindurch bis in den östlichen Teil des Großen Ozeans.

**Mägern auf Karten.** Die Reichsbevölkerungsstelle erläßt eine umfangreiche Bekanntmachung über die Verteilung von Baumwollnähkäden und Leinwandnähkäden an Kleinhändler, Bearbeiter und Anstalten. Von allgemeiner Interesse ist nur die Art und Weise, wie die den Kleinhändlern zugewiesenen Mengen an Garn den einzelnen Verbrauchern für den Hausbedarf zuzuführen sind. Es ist dies von den Kommunalverbänden zu regeln, denen vorgeschrieben ist, für jedes Vierteljahr zu bestimmen, wieweil auf den einzelnen Verbraucher entfällt. Die Kommunalverbände haben anzuordnen, daß die Ausgabe in den Geschäften nur gegen Ablieferung bestimmter Bezugsausweise (z. B. Lebensmittelkarten-Abschnitte) erfolgen darf, die nur im Bezirke des ausgebenen Kommunalverbandes gelten dürfen. Die Kleinhändlerverkaufspreise werden für jedes Vierteljahr von den Kommunalverbänden veröffentlicht.

**Kassentheater mit abweichendem Farbenton.** Solange die gegenwärtig bestehende Papierknappheit fortdauert, sind die Postankünfte vom Reichs-Postamt angeordnet worden, darüber hinausgehen, wenn nichtamtlich angegebene Postkarten für das Ausland einen helleren oder dunkleren Farbenton als die amtlichen Vorbrüche aufweisen.

Haustheater. Man schreibt uns: Am Sonntag abend gelangt im Hanjathheater die so beliebte Operette „Der Juchbaron“, Musik von Walter Kollo, neu inszeniert zur Aufführung. Die Hauptrollen sind in den Händen der Damen Rogak, Liebich und Körner. Von den Herren finden in größeren Rollen: Dir. Baumgarten, Abs. Schuberth, Wösten und Bunte mit. Nachmittags wird das Kindertheater „Tischlein deck dich!“ zu kleinen Preisen gegeben. Montag und Freitag wird „Verheiratete Junggesellen“ wiederholt. Dienstag, Mittwoch und Sonnabend wird „Der Juchbaron“ gegeben und am Donnerstag ist die letzte Vorstellung von „Kinder! Amüsiert Euch!“

**Spieleplan des Stadttheaters.** Sonntag nachmittag: „Weihnachtsmärchen“; abends: „Die Fledermaus.“ Montag: „Sinfonienkonzert.“ Dienstag: „Meine Frau, die Hofschaffmeisterin.“ Mittwoch: „Die Gaudasfärkin.“ Donnerstag: „Der Traubabour.“ Freitag: „Die Zauberflöte.“ Sonnabend: „Die verlorene Tochter.“

**ph. Diebstahl.** Einer in der Glorietrasse wohnhaften Ehefrau ist am 1. d. M. ein braun und rot kariertes Damenuniform mit doppelter Knopfleiste und eine schwarze Sammetkappe gestohlen worden. In einer Tasche des Uniforms befindet sich die Kontrollnummer 39 des Trägerwerkes. — Aus einer Stalung in der Schwartauer Allee sind in der Nacht zum 4. d. M. sieben Kanarienvögel im Alter von 1 bzw. 2 Jahr gestohlen worden.

**ph. Eine Erzieherin als Ladendiebin.** Ermittelt und festgenommen wurde eine Erzieherin aus Köstlin, die in hiesigen Kaffeehäusern Ladendiebstähle ausgeführt hatte. Die von der Diebin gestohlenen Sachen konnten dem Geschädigten wieder zurückgegeben werden.

**ph. Freispruch.** Festgenommen wurden 3 russische Zivilgefangene wegen Pariswurfs. Dieselben hatten hier eine größere Menge Gefaschwurfs gekauft und diese an Arbeiter des Grotzerwerkes zu einem unverhältnismäßig hohen Preis zum Kaufe angeboten bzw. verkauft.

**Hamburg.** Gomburger Butterdiebe auf Reisen. In der Nacht zum Donnerstag drangen Einbrecher in die Meierei Dauenhof ein und entwendeten dort etwa vier Zentner Butter, die sie in einem Korb verpackten, wo sie schließlich von Bauern entdeckt wurde. Diese waren schlau genug, die Butter dort zu belassen und sich auf die Lauer zu legen, um der Diebe beim Abholen habhaft zu werden. Am Donnerstag vormittag ergriffen die Bauern ein Hamburger Auto, in dem zwei Herren saßen. Als die Insassen mit dem Autoführer die Butter ins Auto geladen hatten, kamen die Bauern, an der Spitze ein Gendarm, aus ihrem Hinterhalt hervor und wollten die Diebe am Davonsfahren hindern. Die Buttermarder verteidigten sich aber mit Fäusten und Messern. Hierbei erhielt ein Bauer einen Messerschlag. Der Gendarm schob als seinem Dienstreisender und trat anscheinend einen der beiden Autoinsassen. Während die beiden Insassen entkamen, konnte der Autoführer ergriffen werden. Dieser will seine Fahrweise nicht weiter kennen und gibt an, von ihnen an seinem Halteplatz beim Saurbühnenhof zur Beförderung von Paketen angenommen zu sein.

**Nordholländisch.** Großfeuer. Der Hof „Hornsgaard“ bei Raasdijk ist völlig niedergebrannt, 80 Stück Vieh und zwei junge Pferde verbrannten mit. Das Wohnhaus konnte gerettet werden, ebenso 10 Pferde. Fast wären zwei russische Gefangene mitverbrannt, da sie in einer Stalkammer schliefen, deren Tür von außen verschlossen war, doch im letzten Augenblick gelang es ihnen, die Tür zu zertrümmern. Man meint, daß das Feuer angelegt ist.

**Oldenburg i. S.** Um's Leben gekommen. In der Nacht zum 1. Januar brach in dem Geschäftshaus von Brennecke Feuer aus, das den Inhalt des Gebäudes vernichtete. Von abstrahierenden Giftstoffen wurde der Feuerwehrhauptmann Dahl getroffen und auf der Stelle getötet, während zwei andere Feuerwehrleute schwere Verletzungen erlitten. Der eine davon, ein Vater von 11 Kindern, schwebt in Lebensgefahr.

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. Januar. (Amtlich.) Im östlichen Nereb-Kanal sind von unseren U-Booten bis jetzt 21 000 Brutto-Registertonnen vernichtet worden. Sämtliche Schiffe waren schwer beladen und bewaffnet und fuhren bis auf einen unter harter Sicherung. Ein tief beladener bewaffneter großer Landdampfer, der Kurs auf Cherbourg hatte, wurde aus sehr hohem durch viele Fischdampfer und jähnelte U-Boot-Zerstörer gesichertem Geleitzuge herausgeholt.

An dem Erfolg, der unter erschwerten Verhältnissen errungen und darum um so anerkannterwertiger ist, ist in erster Linie ein kleines U-Boot beteiligt, das unter der schiedlichen Führung seines Kommandanten, Oberleutnants zur See Steinbock, im Dezember vorigen Jahres durch schnelles Arbeiten in zwei Untereinheiten insgesamt 22 500 Brutto-Registertonnen vernichtet hat. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 5. Januar. Die Verhandlungen zwischen den Parteien und der Partei mit dem Reichskanzler dauerten gestern den ganzen Tag über an bis in die späten Abendstunden. Nach einer intensiven Diskussion über die Lösung der Wehrverhältnisse — des Zerfalls, der jüdisch-russischen Volkspartei und der Sozialdemokratie — begaben sich Vertreter dieser Parteien zum Grafen Hertling. — Die Nachricht, daß die Wehrverhältnisse auseinandergefallen sei, entspricht wenigstens zum Teil nicht den Tatsachen. Man erwartet, daß die heutige Verhandlung des Hauptauschusses einen entscheidenden Verlauf nehmen werde, von dem dann auch die Weiterentwicklung der Dinge im Innern abhängen wird. Der Versuch der Sozialdemokratie, die vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen, ist wie der „Vormarsch“ berichtet, noch nicht aufgegeben und gilt augenblicklich auch noch nicht als hoffnungslos.

Berlin, 4. Januar. Der „Tempo“ weiß in seinem heutigen Beilagenheft darauf hin, daß am gestrigen Freitag die übliche Preis für die Teilnahme der Entente an den russischen Friedensverhandlungen abließ. Das Blatt vermeldet, daß bisher an die Regierungen der Entente keinerlei Einladung der Maximilianen ergangen sei, und daß diese daher auch keinen Besuch gehabt hätten, zu einer derartigen Einladung Stellung zu nehmen.

Verantwortlich für die Abdruck: „Aus Südben und den Nachbargebieten“ und die mit P. I. bezeichneten Artikel: Hans Köstlin, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: J. G. Meyer, Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Albstadt.

# Holstenhaus Lübeck G.m. b. H.

Der Anschluß unseres Hauses an

## 240 gleichartige Geschäfte

unter denen mit Deutschlands größte Kaufhäuser eine vollständige Neugestaltung des Ein- und Verkaufwesens und der hierdurch erreichbare Ausbau unserer Läger zu bisher nicht gekannter Größe,

das war die Arbeit des verflossenen Jahres,

## und der Erfolg?

die höchste Anerkennung unseres Kundenkreises weit über Lübecks Grenzen hinaus!

## Unsere Inventur ist jetzt beendet

neugeordnet sind die Waren — und laden zum Kauf.

### Galanterie-Waren

Vernickelte Kaffee- u. Tee-Service, einzelne Kannen, Zuckerdosen und Tablett, Keksdosen, Untersetzer, Bowlen- u. Weinkühler, Nähkast., Schreibzeuge, Nipp-Figuren, Blumen-Vasen, Bilder-Rahmen

### Toilette-Spiegel

in reicher Auswahl  
21.00 & bis 95 S. und

48 S.

### Parfumerien u. Toilette-Artikel

Mund- u. Kopfwasser, Hautpflege-Mittel, Haar- u. Kleiderbürsten, Zahnbürsten, Haarschmuck, Haarkämme, Parfumerien usw.

Flamenfaler Toilette-Service-Einsatz Kart. je 50  
Lübeck Ideal-Haarewaschmittel Tube je 90 S.

Handwaschmittel  
ein parfümiert

3 Stück 50 S.

### Glas, Porzellan u. Steingut

Tafelservice, Waschgarnituren, Kuchenteller, Kaffeekannen, Teekannen, Milchtöpfe, Zuckerdosen, Dekorierete Speiseteller, Bratenplatten, Gewürz- u. Gemüsetonnen, Salz- u. Mehlmetzen, einzelne Waschbecken und Wasserkannen, Seifen- und Zahnbürstenschalen, Gemüseschüsseln einzeln und im Satz usw.

Kaffeetassen weiß und dekoriert . . . . . 65 S. 45 S. 25 S.

Glasteller und Schalen, Bierbecher, Wein- und Likörgläser, Wasserflaschen und Krüge, Käse- und Butterglocken, Tafel-Aufsätze, Blumen-Vasen, Einkochgläser u. Apparate.

Bierbecher verschiedene Formen, teils dekoriert . . . . . 45 S. 35 S. 18 S.

Braunes Tongeschirr, Milchtöpfe und Einmachekruken

### Haushalts- und Wirtschafts-Waren

Emaille-Kochgeschirr, Aufwasch-Wannen, Küchenschalen, Essenträger, Petroleumkannen, Brotkästen, Kaffee-Brenner, Servierbretter, Kochlöffel, Backformen, Plätteisen usw.

Vorratstonnen u. Gebäckkästen schön lackiert 1.75 85 S. 60 S.

### Kleinformel :: Bilder und Spiegel

Papier- u. Schreibwaren — Noten — Bücher — Antiquar.-Werke u. Rest-Auflagen.

### Schmucksachen

Halsketten: Armbänder  
Krawatten-Nadeln  
Manschetten-Knöpfe  
Gürtelschlösser  
Taschenbügel  
Hutnadeln: Uhrketten  
Taschen-Uhren  
Bernsteinschmuck  
in reicher Auswahl

Broschen u. Ziernadeln  
in neuen, aparten Formen  
1.25 75 S. und

48 S.

### Elektrische Taschen-Lampen

### Leder-Waren

Reisekoffer u. Taschen  
auch in La Rindleder  
Damen-Handtaschen  
Geldbörsen  
Schultaschen  
u. Tornister  
Schreib- u. Musikmapp.  
Photographie-Alben

Markt-Taschen  
3.75 2.25 1.95

1.25

Geschäftsschluss nachmittags 5 Uhr — Sonnabends 6 Uhr — wir bitten die Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen . . .

## Kartoffelernte und Kartoffelration.

Vom Vorsitzenden des Landarbeiterverbandes  
Georg Schmidt, Berlin.

In noch höherem Grade als beim Brotgetreide erweist sich die Ermittlung der Kartoffelernte als unzuverlässig — so hieß es in einer jedenfalls aus amtlicher Quelle stammenden Mitteilung in der „Deutschen Tageszeitung“ vom 7. Dezember 1917. Es sei eine gründliche Nachprüfung erforderlich, die bis etwa Mitte Dezember abgeschlossen sei. Das bisher, also bis Anfang Dezember, bekanntgewordene Ergebnis der Kartoffelernte stelle ein erhebliches Defizit für die Deckung des Bedarfs dar.

Zu dieser Schlussfolgerung dürfte die betreffende amtliche Stelle wohl berechtigt sein, denn wie mir bekannt wurde, hat die Kartoffelstatistik 1917 nur einen Ernteertrag von 24 Millionen Tonnen ergeben. Dabei ist doch allgemein bekannt, daß wir 1917 eine mindestens ebenso gute Kartoffelernte hatten, wie 1913, die damals nach der Reichsstatistik rund 54 Millionen Tonnen betrug.

Auf einem Kriegsernährungslehrgang, der im Herbst 1917 im Herrenhaus stattfand, hat ein Agrarier, Herr von und zu Nuttlitz, die grünen Seiten der Reichsstatistik als die verlogensten Bücher bezeichnet, die es überhaupt gibt. So sagt man heute in jenen Kreisen, wenn diese Zahlen zu un bequem werden. Sonst wären den Agrariern die Zahlen der Ernte statistik sehr angenehm, um sie agitatorisch zu verwenden. Da sich die Einzelstatistik auf die Angaben der Gemeindevorsteher und agrarischen Sachverständigen aufbaut, so ist obiges Urteil ja auch in der Richtung interessant, wer das Volk belogen hat. Aber auch dann, wenn wir zehn Prozent an der Schätzung von 1913 abnehmen, so verbleibt immer noch ein erhebliches Minus gegenüber 1917. Auch wenn wir die vom Kriegsernährungsamt angenommene Erntemenge von 34,5 Millionen Tonnen für 1917 zugrunde legen.

Auf dem christlich-nationalen Arbeitertag, der Ende Oktober stattfand, jagte Unterstaatssekretär Edel von Braun, man habe mit einer Ernte von 85 Zentner pro Morgen gerechnet, es „scheine“ sich aber das Ergebnis auf 70 bis 75 Zentner pro Morgen zu erhöhen. Endgültige Zahlen seien vor dem 5. November nicht erhältlich. Bis dahin könne der Forderung, die Ration auf 10 Pfund pro Woche zu erhöhen, nicht entsprochen werden. Nach dem 5. November wußte man aber auch noch nicht Bescheid. Am 9. Dezember jagte Direktor Alster vom Kriegsernährungsamt in einer Versammlung im Hamburg: „Die Kartoffel habe eine günstige Ernte gebracht, „schätzungsweise“ 65,5 Zentner pro Morgen. Eine Erhöhung der Ration erscheine deshalb nicht angängig.“

Es liegt jedenfalls so, daß man im Kriegsernährungsamt auch heute noch nicht weiß, welchen Ertrag die Kartoffelernte ergeben hat. Denn die von diesem Amt ermittelten 34,5 Millionen Tonnen stellen nur den Gesamtbedarf dar, wonach der Morgen 73 Zentner gebracht haben müsse. Der konservativste Abgeordnete v. Osten macht sich diese ermittelte Zahl natürlich gleich zu eigen. Am 28. November jagte es dieser Agrarier, daß die zugrunde gelegte Menge von 73 Zentner auf den Morgen schon reiflos die gesamte Kartoffelernte erfasse.

Wer aber mit landwirtschaftlichen Verhältnissen einigermaßen Bescheid weiß, wird an eine derartige niedrige Ernte nicht glauben.

Ich habe mir daher die Mühe gemacht und bei etwa drei Dutzend Vertrauensleuten des Deutschen Landarbeiterverbandes über den Ernteertrag pro Morgen angefragt. Erhielt Antworten aus folgenden Gebieten: Schlesien 4, Brandenburg 5, Pommern 4, Provinz Sachsen nebst Braunschweig 8, Schleswig-Holstein 4, Mecklenburg 8, und je eine aus Hannover und Königreich Sachsen. Der durchschnittliche Ernteertrag ergibt: Schlesien 102, Brandenburg 78, Pom-

mern 81, Provinz Sachsen und Braunschweig 81, Schleswig-Holstein 78, Mecklenburg 85, Hannover 85 und Königreich Sachsen 100 Zentner pro Morgen. Die Angaben pro Morgen schwanken zwischen 60—110 Zentner.

Dieses Ergebnis der Umfrage sagt Kundigen nichts Neues. Eine durchschnittliche Ernte von 80 Zentner pro Morgen war bei der diesjährigen Ernte auch unter Berücksichtigung der Kriegseinwirkungen auf die Ernteergebnisse als sicher anzunehmen. Auf Boden, der für Kartoffeln schlecht geeignet ist, gibt es wie alle Jahre einen minderen Ertrag, dafür aber auf besserem Boden desto höhere Erträge, so daß dieser Durchschnitt als gute Grundlage gelten kann. Das Rittergut Schöneiche hat nach seinen eigenen Angaben 1916 pro Morgen 57,29 Zentner geerntet. Wenn auf diesem mageren Boden der Markt bei der Mähernte von 1916 annähernd 60 Zentner geerntet wurden, so kann man dieses Jahr sicher auf 80 Zentner pro Morgen schließen. Es gibt aber noch besseren Kartoffelboden in Deutschland, wo höhere Ernten erzielt wurden.

Diese Angaben von Landarbeitern, die auch Kartoffeln für ihren eigenen Bedarf bauen, wird wohl auch der berühmte agrarische Sachverständige der „Deutschen Tageszeitung“, der Rechtsbeirat des Bundes der Landwirte, Rechtsanwalt Böttger, nicht bestritten wollen. Dieser Rechtswalt bezieht sich auf die Kritik der Ernährungsverwaltung als agrarverfehlende, ungerecht verdrängende Phrasen und hat den Mut zu behaupten, seitens der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie seien noch keine produktionsfördernde Maßnahmen vorgeschlagen worden. Dabei darf man wohl die Frage an den Herrn Rechtsanwalt Böttger richten, was er von landwirtschaftlicher Produktion versteht.

Ich wäre geneigt, aus den Schreiben der Landarbeiter noch einige Stellen wiedergeben, aber wegen der leidigen Papierknappheit will ich darauf verzichten. Was mir aber ein guter Freund aus Mitteldeutschland schreibt, will ich doch bekannt geben. Dieser antwortete:

„Du wirst wissen, wieviel Kartoffeln wir hier geerntet haben. Das sind Geheimnisse, das kann ich Dir nicht schreiben. Wir müßten erst angeben, wieviel Acker wir bepflanzen wollen, dann haben wir müssen angeben, wieviel wir geerntet haben. Da kannst Du Dir denken, daß ein jeder nicht zwei angeben hat. Wenn ich Dir das nun angebe und Du machst das bekannt, dann erföhren es die Bauern und ich habe die Schande.“

Der betreffende Kollege hat wahrlich so gesprochen, wie 99 Prozent der Landleute denken. Darum bin ich auch überzeugt, daß die von mir ermittelten Ernteergebnisse keine Höchstträge darstellen, sondern noch unter dem wirklichen Durchschnitt liegen. Trotzdem ich fast alle der Befragten als gute Verbandskollegen kenne traue ich in dieser Beziehung nicht weit.

Zu dieser Erkenntnis sollte man sich auch im Kriegsernährungsamt durchgerungen haben und entsprechend die Ernteschätzungen bewerten. Will man aber den Landwirten und deren Interessenten alles glauben, so wird sich aber das Volk kein X für ein U vormachen lassen. Wenn tatkräftig zugegriffen wird, kann die Kartoffelration auf 10 Pfund pro Kopf und Woche erhöht werden. Auch dann, wenn die Ration erhöht wird, werden noch reichlich Kartoffeln nicht nur an Pferde und Zugtiere verfüttert werden. Was mich veranlaßt, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, waren die falschen Angaben über den Ernteertrag. Diese Behauptungen, um den ganzen Jammer der Kartoffelversorgung zu entschuldigen, sollte man nicht mehr verwenden, weil sie nicht mit den Tatsachen in Einklang zu bringen sind. Die anderen Schwierigkeiten bei der Kartoffelversorgung müssen soviel als möglich überwunden werden. Die Kartoffel ist das Nahrungsmittel, das dazu dienen muß, den Vorrat einzugemäßen zu füllen. Bei einem nochmaligen Versagen in der Kartoffelversorgung, wie es im Frühjahr und Vorfrömmern 1917 der Fall war, steht sehr viel auf dem Spiel. Das soll man an den maßgebenden Stellen beachten.

## Die Wahlrechte der deutschen Bundesstaaten.

Was den Kreis der Wahlberechtigten betrifft, so sind die Frauen überall vom Wahlrecht ausgeschlossen. Die Altersgrenze für das Wahlrecht der Männer ist durchweg die Vollendung des 25. Lebensjahres. Aber die Zurücklegung dieses Lebensalters allein genügt nicht. Es kommen als weitere Voraussetzungen hinzu der Erwerb der Staatszugehörigkeit, eine mehr oder weniger lange Aufenthaltsdauer im Staate, teilweise auch die Entziehung von Steuern. So verlangt Anhalt, daß die Wähler seit mindestens 3 Jahren ihren Wohnsitz im Herzogtum haben. Baden fordert den Wohnsitz im Baden zur Zeit der Wahlen und eine Staatszugehörigkeit seit zwei Jahren. Bayern die einjährige Staatszugehörigkeit und die Entziehung einer direkten Steuer seit einem Jahre, wobei zu bemerken ist, daß in Bayern die Einkommensteuerpflicht bereits bei 300 Mk. Einkommen beginnt und die Gewerbesteuer schon bei einem Betriebskapital von 500 Mk. entrichtet werden muß. Braunschweig verlangt die Staatszugehörigkeit und einjährigen Wohnsitz im Lande. In Bremen ist Voraussetzung der Ablauf von zwei Jahren seit Leistung des Staatsbürgerrechts und dreijährige Staatsangehörigkeit nach vollendetem 21. Lebensjahre. In Elsaß-Lothringen genügt die Reichsangehörigkeit. Doch wird weiter gefordert, ein dreijähriger Wohnsitz in Elsaß-Lothringen (für Beamte, Geistliche und Lehrer einjähriger Wohnsitz), sowie der Wohnsitz in einer Gemeinde seit einem Jahre. In Hamburg ist vom Wahlrecht ausgeschlossen, wer keine Einkommensteuer zahlt oder mit der Zahlung im Rückstande ist. Die Steuerpflicht beginnt hier mit 900 Mark Einkommen. Hessen fordert dreijährigen Wohnsitz im Großherzogtum, einjährigen Besitz der Staatsangehörigkeit und Zahlung direkter Staats- und Gemeindesteuern (Beginn der Steuerpflicht 300 Mark). In Lippe-Deimold genügt die Reichsangehörigkeit, falls die Betroffenen drei Jahre in Lippe wohnen. Oldenburg fordert die Reichsangehörigkeit und einen dreijährigen Wohnsitz im Großherzogtum, Reuß a. L. den Wohnsitz seit einem Jahre und Zahlung einer direkten Steuer, Reuß s. L. einjährige Staatsangehörigkeit und Wohnsitz am Ort der Wohnsitznahme seit drei Monaten, Sachsen zweijährige Staatsangehörigkeit und Entziehung einer direkten Staatssteuer (Einkommensteuergrenze 400 Mk.) Sachsen-Altenburg Staatsangehörigkeit, Entziehung einer direkten Steuer und sechsmonatlicher Wohnsitz, Sachsen-Koburg-Gotha nur Entziehung direkter Steuern, Sachsen-Meiningen lediglich Staatsangehörigkeit, Sachsen-Weimar verlangt den Erwerb des Bürgerrechts, Schaumburg-Lippe die Staatsangehörigkeit, Schwarzburg-Rudolstadt die Staatsangehörigkeit und die Entziehung direkter Steuern. In Schwarzburg-Sonderhausen ist wahlberechtigt jeder über 25 Jahre alte Staatsangehörige, der nicht über ein Jahr mit direkter Staatssteuer im Rückstande ist und das Bürgerrecht in einer Gemeinde besitzt. Das Bürgerrecht selbst ist gewährt an einen dreijährigen Wohnsitz in der Gemeinde. In Waldeck-Pyrmont bildet Voraussetzung die Staatsangehörigkeit, der Besitz eines eigenen Hausstandes und die Entziehung einer Steuer von drei Mark oder einen Grundbesitz im Werte von 100 Talern, oder der Besitz eines Wohnhauses. Württemberg endlich stellt als einziges Erfordernis den Besitz der Staatsangehörigkeit.

## Wandlungen in der englischen Arbeiterchaft.

Von Emmy Freundlich.

Seit fast einem Jahrhundert war es der oberste Grundsatz aller wirtschaftlichen Organisationen Englands, daß man als Gewerkschafter, als Genossenschaftler keine Politik treibe. „By tolerant“ das war das Leitspruchwort, das noch Mikler Maxwell, der Präsident des letzten internationalen Genossenschaftstages, allen Delegierten auf den Weg gegeben hat. Es sollte nichts anderes heißen als: sei Jude oder Christ, Liberaler oder Konservativer — als Genossenschaftler sei aber vor allem ein wirtschaftlicher Organist, der nicht rechts und nicht links steht. Wohl gab es schon damals im Kreise der englischen Genossenschaftler eine Minorität, namentlich junge Leute, die mit dieser Tradition brechen wollten, und immer wieder wurde auf dem großen Kongreß der Genossenschaftler verlangt, man solle sich

aber haben die Gendarmen gefügt, die mich mitgenommen haben, hierher — und nun wißt Ihr alles. Aber vor den Gerichten sage ich nichts aus, bis ich wieder frei bin und sehen kann, ob der Mann tat ist. Daß ich gehen und ihn bei Gericht angeben sollte, dazu hat der Johannes mir's nicht erzählt!“

Richard von Sudarke lächelte nach dieser Erzählung des Spielmannes. Er hatte während derselben seinen Entschluß gefaßt.

Als nach einer Weile der Gefangenwärter kam, um ihm ein anderes Lokal, eine Zelle für ihn allein, anzuweisen, drückte er diesem ein Geldstück in die Hand und bat ihn, ihm Schreibzeug und Papier und Licht zu bringen. Der Mann verabschiedete ihm das Gemüthslos ausgedrückt, da es nicht gegen das Reglement eines Vollgefängnisses verstoße, und Richard setzte sich auf seinen Strohsack, um sofort einen langen Brief an die Gräfin von Greville zu schreiben.

Die Gräfin erhielt noch am denselben Abend den Brief Richards. Mit der Enthüllung, daß der Deserteur Johannes Selke heiße, ward der Mord ihres Gatten alles Käßelhaften für sie entkleidet. Sie wußte, daß dieser Mensch ihm den Tod geschworen, weil Graf Antoine vor Jahren, als er sich am Hofe seines Oheims, des Herzogs von Anglure, aufhielt, den bittersten Haß des Mörders sich ausgesprochen hatte.

### Wierzehntes Kapitel.

#### Eine Hofgesellschaft.

Großherzog Murat hatte seinen Hof um sich versammelt. Seine Offiziere, Beamten, Diplomaten, Hofdamen, Leute, die aus den verschiedenartigsten Phantasmen zeigten — den deutsch-französischen und den rheinlandisch-französischen Typus, den des Franzosen und den des Sohnes des jüdischen Galten, der mit dem jüdischen Schädel, den dunkeln mandelförmigen Augen und dem selben Teint kein Anrecht auf die Abtammung von den alten keltisch-gallischen Stämmen darauf — sie füllten die Säle des am Ende des Hofgartens bei Düsseldorf liegenden kleinen Schlosses „Der Jägerhof“. Man spielte, man machte Konversation — dies ziemlich laut für eine Hofgesellschaft, oder man machte den Damen den Hof, und dies noch lauter und ungenierter.

Daß in den strahlend hellereuchten Sälen des Jägerhofes kein deutliches Wort laut wurde, brauchen wir nicht zu erwähnen. Die Herren in den glänzenden Uniformen abtünerten ihre Hosen, ihre Bonmots und ihre Zweideutigkeiten auf französisch, und die Damen in ihren weitausgeschweiften, engen, kurzen Roben erwiderten sie in demselben Idiom... es war herabberühmlich, wie schnell sie es gelernt hatten!

In einem der letzten Zimmer der Reihe, einem großen Saal, saß der Spielmann von Greville, der Graf von Greville.

## Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schilding.

40. Fortsetzung.

„Von Johannes? Von dem Mörder? Und der hätte sich also nicht gesündigt — den hätte Ihr nach der Tat noch gesprochen?“ „So ist es,“ sagte Spielberend. „Der Johannes ist ein fett-samer Kauz und wenn man ihn reden hört, denkt man nicht daran, was er getan hat, sondern man denkt, er ist doch ein armer Schelm, der viel Unzucht gehabt hat und viel Unrecht gestitten, und was er begangen, daß kommt einem dann so natürlich vor, als könnte er trotz alledem von Stund' auf doch noch in den Himmel kommen und einfahren in die ewige Seligkeit. Nun, Gott wird's am besten wissen, wo er ihn hintut, und vielleicht ist das jetzt, wo wir davon reden, schon fertig und abgemacht, denn ich glaube, Herr, er ist tot.“

„Er ist tot? An der Wunde, welche er erhalten?“ „An der Wunde. Es war keine Kleinigkeit, Herr, es war ein schmerzlicher Stoß, den er bekommen, so recht in die linke Flanke hinein; und als ich mit dem Mörner sprach, da, glaube ich, war er dabei, sich innerlich zu verbluten.“

„Und wo sprach Ihr ihn, Berend?“ „Ja, leht, Herr, es kam so. Es war gestern morgen, in der Frühe, wo die Leute noch am Dreischen sind, und noch keine Seele nicht draußen ist auf den Feldern und Aedern, denn die Pferde fressen ihren Morgenhafer und unter den Ribben sitzen die Mägde in den Ställen und melken. Da gehe ich geruhig vom Hause aus, durch die Dornberger Wiesen; ich wollte nach Hilleswagen, wo gestern Rimes war und wo ich ausspielen sollte und wo ich auch aufgespielt habe mit meiner Geige, bis daß die Gendarmen kamen und nach meinem Gewerbeschein fragten und mich hierher in die Prison brachten. Nun also, wie ich so durch die Dornberger Wiesen gehe und komme an die rote Heusehauer, die mitten drin auf dem kleinen Hübel liegt — wenn Ihr die Gegend kennt, Herr — da höre ich ein wunderlich Geräusch und Gesetze darin, in der Scheuer, und so gehe ich näher und lege mein Ohr an die Wand und nun höre ich richtig eine Menschenstimme drin keuzen und jammen, daß ich denke, es liege irgendein Zigeunerweib drinnen im Heu, die sich just anstrengt, der Welt ein funkelnagelneues Strohklein zu schenken. So gehe ich um die rote Scheuer herum bis auf die Seite, wo die Tür ist, und stecke meinen Kopf hinein, und da höre ich sagen: wer ist da? Ist da jemand? Ich denke, die Stimme kennst du, und so gehe ich näher, und da finde ich in das Heu eingewühlt meinen Deserteur, den Johannes, mit einem Gesicht so bleich wie der Tod.“

„Kommet Ihr ihn denn?“ unterbrach hier Richard die Erzählung.

„Freilich kannt ich ihn; er hatte sich schon früher, dazumal, wie er von den Soldaten weggelaufen war, an mich gehängt und hatte partout von mir einen Rat haben wollen, wo er bleibe und sich verstecke, denn über die Grenze, ins Preussische hinein, wollte er nicht, da konnten sie ihn wohl schon von früher her, und er mochte vor dem Willkomm hange sein, den er drüben finden werde. Also da finde ich ihn in das Heu versteckt und mit einem Gesicht guckt er mich an, nun, ich kann es Euch nicht sagen, wie; denn Ihr, Herr, konnt solche Gesichter nicht; aber ich, ich konnte sie und habe mehr damit zu tun, wenn auch just nicht bei Tage und hellem Sonnenlicht. Und so frage ich: Was, seid Ihr es, Johannes? Und wie kommt Ihr hierher, in die rote Scheuer mit Euerm Gesicht?“

„Er aber sagte nichts als: Holt mir Wasser, Spielmann, halt mir Wasser, ich bitte Euch um Gottes willen.“

„Wasser? — darum habt keine Sorge, wenn es auch ein bißchen braun ist und nach Torf schmeckt in den Wiesengraben, sage ich, und so gehe ich und hole ihm Wasser in meinem Hut. Das trinkt er in sich hinein wie ein Sandhügel, sag' ich Euch, Herr; und dann frag' ich: Aber nun redet, Johannes, was köhnt Ihr und was ist Euch widerfahren?“

„Ich habe den Tod in den Eingeweiden, sagt er — der Graf von Epavitte hat's mir angetan, da leht hier — und so legte er seine Seite, und ich verfiere Euch, Herr, sie sah übel aus!“

„Johannes, sag' ich, ich will ins nächste Dorf gehen, zum Vorsteher, daß er Euch holen läßt und daß Euch ein Doktor oder Feldscher in die Kur bekommt. Aber er will nichts davon hören; laßt mich den Doktor und den Vorsteher weg, läßt er, die können mir doch nichts mehr helfen, ich will nichts von ihnen wissen. Bleibt Ihr lieber bei mir, Spielmann, und holt mir noch einmal Wasser.“

„So ging ich abermals ihm Wasser holen, und danach muß ich bei ihm im Heu sitzen und da hat er mir alles erzählt, ganz der Reihe nach, und wie ich's Euch vorher gesagt habe, daß es gekommen ist. Auch daß er eigentlich Johannes Selke heiße und schon früher allerlei auslaufen lassen. Schwarz hat er sich genannt gehabt in der Regimentskiste, aber von Haupe aus hat er Selke geheißten. Zwei, drei Stunden habe ich bei ihm gesessen, und es ist nicht heißer und auch nicht viel schlimmer mit ihm geworden; und so kommt endlich ein Schöpfer mit seinem Schaf in die Wiesen bei der roten Scheuer und dem habe ich gewinkt und habe ihm gesagt, wie daß ein Mann auf den Tod läge in dem Heu und daß er nach ihm sehen solle; und der Schöpfer ist auch hingegangen und hat ihn gleich besser verstanden, als er selbst und ich es verstanden. Und dann habe ich es dem Johannes versprochen, daß ich den Abend desselben Weges zurück dahertommen wollte und nach ihm sehen würde. Und so bin ich endlich weitergegangen, meinem Gesicht nach, zum Hilleswagen, für das Heubehalter.“

Ein Ortsbefehl für die Vaterlandspartei.

Durch die Deutsche Vaterlandspartei eine politische Partei wie jede andere ist, erfreut sie sich doch weitgehender militärischer Protektion. Unter ihren Vorstandsmitgliedern und Rednern befindet sich eine ganze Reihe von Generalen. So stehen an der Spitze des Landesvereins Groß-Berlin der Vaterlandspartei, wie wir einem soeben in der Presse erschienenen Aufruf entnehmen, Generalleutnant v. Ludl und General der Infanterie a. D. v. O. v. O. In Neuruippin wird sogar in einem Ortsbefehl des Garnisonältesten (vom 27. Dezember 1917) in folgender Weise für die Vaterlandspartei agitiert:

„Heute abend 8 Uhr findet im „Stadgarten“ von der Ortsgruppe Neuruippin und umgebend der Deutschen Vaterlandspartei Vortragabend Sr. Excellenz des Generalleutnants v. Nieber statt.

Die Offiziere der Garnison werden hierzu eingeladen.  
Der Garnisonälteste:

Was sagen die leitenden Militärbehörden zu dieser eigenartigen Agitation für die Vaterlandspartei, die in schärfster Opposition gegen die Friedenspolitik der Regierung steht?

Die Entschädigung für Fliegerbeschädigungen.

Die Militärverwaltung vertritt den Standpunkt, daß sie nicht verpflichtet ist, die Schäden zu ersetzen, die im Reichsgebiet durch feindliche Flieger angerichtet worden sind. Man hat die Pflicht der Entschädigung vorbehaltlich einer anderweitigen Regelung vorerst den Bundesstaaten, in denen der Schaden entstand, überwiesen. Diese Bundesstaaten lassen sich aber Zeit mit der Auszahlung dieser Entschädigung, ein Umstand, der dazu führte, daß im Reichstag mehrmals Anfragen eingebracht worden sind. In einer solchen Anfrage macht der Zentrumsabgeordnete Wirth die Feststellung, daß das Reich die erforderlichen Vorkehrungen nicht getroffen hat. Dieser Zustand ist geradezu unhaltbar, denn auf diese Weise müssen die Geschädigten viele Monate warten, bis ihnen Hilfe zuteil wird.

Zwischen Brenta und Piave.

Über die Anglistunden der Italiener an der unangefochtenen Brenta, der den Monte Grappa im Westen schützenden Vorhöhe, berichtet Arnaldo Fraccaroli dem „Corriere della Sera“:

Kürzender Frost. Dichter, schwerer Nebel. Eine der wenigen Nebelnächte. Entschlopfen von der langen Nacht, merkwürdig durch das unausgesetzte feindliche Feuer, ruhen die Soldaten im Laufgraben, zusammengeschauert, Rücken an Rücken, um die Kälte weniger zu spüren. Halberstarrt wachen die Posten. Spärliches ungleiches Kanonengebrüll. Nächtlicher Feuerchein, dem der Nebel die poetische Verschleierung eines aus Mollern hervorbrechenden Mondes gibt.

Wichtig frischerer Geländebau. Es ist 3 Uhr früh. Die ersten Geschosse schlagen in die Linien, und sofort verbreitet sich eine heisere Unruhe, die einem in die Reihe steigt und Juchens erzeugt. Plötzlich aufgereizt, greifen alle Soldaten zu ihren Gasmasken. Eine Stunde und nach einer regnen die giftigen Geschosse herab. Um 5 1/2 Uhr hören sie gählig auf. Posten und Mannschaften halten sich bereit.

Der Nebel ist noch immer dicht, umherum nicht das mindeste zu sehen. Gewehre krachen, ein Maschinenwehrt knarrt. Ist der Feind benachrichtigt? Man weiß nicht. Niemand kommt. Ein Alarm. Luis Gerastewich pfeifern die Soldaten in den Nebel hinein, wo sie den Feind vermuten. Nichts.

Nach anderthalb Stunden neuer Geschosspiegel. Diesmal schlägt die feindliche Artillerie mit Schrapnell und Granaten des Kalibers bis zu den ganz großen von 30 1/2 Zentimetern. Nicht mehr mit Gasbomben. Ein Krachen und Dröhnen, das die Feinsinnigen in dumpfer Erstarrung heben. Jeder Einschlag wirft Tausende von Steingefäßstücken auf. 2 Stunden lang dauert dieses wütende Feuer, von vorn sowohl wie von der linken Flanke her.

Der Tag ist faul und will sich nicht erheben. Und der Nebel beharrt.

Wieder schüllt wieder das Bombardement in dieser feuchten, nützlichen Unruhe an. Es ist, als mochte der Feind Verteidiger und Berteidigungswerte förmlich einstampfen. Die Schützengräben fallen zusammen, werden dem Boden gleichgemacht. Wir haben viele Verluste, haben vor allem viele Vermundete. Schwierig und aufreibend ist die Bergung der Transportfähigen

den hält, nicht verwendet, um politische Herrschaft und damit die Vollendung der wirtschaftlich aufzuarbeitenden Arbeit zu erringen, so liegt es an der großen Tradition dieser Arbeiterkraft. Ihre Macht stammt aus wirtschaftlichen Quellen, nur aus wirtschaftlichen Kämpfen und Siegen und die Politik war ihr niemals begehrenswert. Wenn es nun anders wird, und es wird anders — der Genossenschaftskongress hat auch das Recht für alle englischen Frauen zu den Gemeindevorkämpfern verlangt —, dann geht die englische Arbeiterkraft nach einer Zeit zur Rekrutierung der Kräfte für den neuen Kampf um das neue Ziel mit Riesenschritten zur Vollendung und zur Umgestaltung der Gesellschaft. Die große politische Arbeiterkraft in England liegt endlich in der Wiege und aus dem feinsten Element der europäischen Arbeiterkraft wird vielleicht nach dem Kriege in der kürzesten Zeit ein Triumph der Arbeiterkraft erblühen, der mehr an Macht und mehr an sozialer Umgestaltung mit sich bringen wird, als wir uns heute vorstellen können. Wenn dreieinhalb Millionen Menschen — so viel Mitglieder zählen die englischen Konsumvereine mit einem Vermögen, das nach Millionen zählt; vor dem Kriege hatte die Großhandelsfirma allein 35 Millionen Pfund Reserven — den ersten Entschluß fassen, nun alles zu tun, um eine Macht im Staate zu werden und selbst zu erzeugen und zu verwalten, weil das Bewußtsein lebendig ist, daß man es besser versteht: dann wird kein Staat imstande sein, diesem Ansturm zu trotzen. Es scheint nun doch überall in den Völkern. Jedes Volk wird die höchsten Ziele erreichen, das wirtschaftlich und politisch am besten geeignet hat. Der politische Sieg der englischen Genossenschaftskräfte würde aber aus einer Sicherung des Friedens und der Internationalität sein, denn sie alle wollen den Frieden und soziale und wertvolle Vorteile aus ihren Reihen haben das am ersten Tage des Krieges verkündet. Aus den Schuttern der Völker erhebt eine neue Welt.

Für einheitsliche Friedensaktion des Sozialismus.

Der Kongress der Sozialdemokraten Schwedens erläßt folgenden Aufruf:

Die Menschheit sehnt sich nach Befreiung von dem fürchterlichen Weltkriege, die Zerstörungen und Verwüstungen müssen zum Aufhören gebracht werden. Das Gefühl dafür ist in den kriegführenden wie den neutralen Ländern in starkem Maße begriffen. Die Forderung nach einem allgemeinen Frieden ist härter geworden, seitdem die deutsch-russischen Verhandlungen ihren Beginn nahmen, und wächst an Stärke.

Es muß jedoch bestritten werden, daß diese deutsch-russischen Friedensverhandlungen einen Separatfrieden herbeiführen könnten, durch den nur ein oder zwei der kriegführenden Völker aus dem Kriege ausgeschaltet werden, während die anderen Völker beim Verbleiben bleiben, und der Krieg kommt dabei nicht zum Stillstand.

Ob ein solcher Separatfriede in einen schnellen und gegenständlichen, allgemeinen und gerechten Frieden umgewandelt werden kann, hängt in erster Reihe davon ab, ob die Internationale wieder zu gemeinsamem Vorgehen vereinigt werden kann. Es ist dieser Zusammenstoß, der jetzt stattfinden muß. Wo sich ein Hindernis auf seinem Wege erhebt, muß es niedergefallen werden.

Wir fordern deshalb die Sozialisten aller Länder auf, sofort ans Werk zu treten, die Internationale zu einigen und ihre Leistung, die die arbeitenden Massen aller Länder vertritt, den allgemeinen Völkernfrieden verständigen zu lassen.

Besonders wenden wir uns an die Sozialisten Englands, Frankreichs, Italiens und Amerikas mit dem Ersuchen, alle Mittel zur Beilegung der Forderungszweigung zu benutzen.

Da die Regierungen ihren mangelnden Willen zum Frieden zeigen, müssen die Völker selbst miteinander in Verbindung treten, um sofort einen allgemeinen und gerechten Frieden durchzuführen, der die Welt mit einemmal vom Kriege und Militarismus befreit.

Kopenhagener „Socialdemokrat“ schreibt zu diesem Schritt der Sozialisten Partei, daß nun auch die normannische, die dänische und die schwedische Sozialdemokratie sich der Initiative angeschlossen haben, die die dänische Sozialdemokratie im Monat November, sofort nach dem Siege der russischen Friedensrevolution, ergriff. Hoffentlich werde es jetzt bei dem neuen in der Entente-Ländern wehenden Friedenstide den dortigen Sozialdemokraten gelingen, die noch bestehenden Schwierigkeiten zu überwinden.

endlich um die Politik kümmern, aber immer wurde der Antrag mit der größten Majorität abgelehnt. Man wollte nichts davon hören und verstand auch die Ausführungen der deutschen und österreichischen Genossenschaftler nicht, die politisch denken gelernt hatten. Nun aber hat der letzte Genossenschaftskongress in Swansea im Sommer vor. Jahres den Antrag nicht nur mit großer Majorität angenommen, er hat auch beschlossen, ein Komitee einzusetzen, das sich bemühen soll, alle Vorarbeiten für die kommenden Wahlen zu treffen, damit die Genossenschaftler ihre eigene Vertretung im Parlament bekommen. Sie wollen nicht länger mehr der politischen Arena fernbleiben und sie versuchen nun, auf eigene Hand zu kandidieren und zu liegen. Das mag für unsere Begriffe merkwürdig sein. Aber es ist eben England, wo man so handelt und wo es eine große politische Arbeiterpartei, die alle Interessen der Arbeiterkraft geschlossen vertritt, nicht gibt und wo heute Gewerkschaften und Genossenschaftler eigene Wege gehen, weil sie die Verbindung mit der kleinen unabhängigen Arbeiterpartei nicht finden. Man darf dabei ja niemals vergessen, daß die englischen Genossenschaftler die größte wirtschaftliche Organisation der Welt sind, daß ihre Großhandelsgesellschaft im Jahre 1916 — nur die Engländer, denn Schottland und Irland nehmen an ihr nicht teil — 52 Millionen Pfund Waren erzeugt und umgekehrt hat, daß sie im letzten Halbjahr für mehr als 7 Millionen Franken Grund und Boden, darunter ein Bergwerk, gekauft hat und daß sie ein Fünftel des englischen Getreidebaus in ihren eigenen Mühlen vermahlt. Eine solche Wirtschaftsorganisation kann natürlich viel schneller den größten Einfluß auf die Gestaltung der politischen Verhältnisse erringen als irgend eine andere politische Partei, die über die wirtschaftliche Macht nicht verfügt.

Noch interessanter aber ist es, warum die Genossenschaftler ihren Einfluß zur politischen Betätigung genutzt haben. Sie finden, daß der Staat einmal keine Kriegswirtschaft ihrem Einfluß viel zu wenig unterstellt habe. Der Staat hatte deshalb auch eine sehr mangelhafte Kriegswirtschaft geführt, denn der Staat muß heute die größten finanziellen Opfer bringen, um es zu ermöglichen, den Krieg Brot für 9 Pence (72 Pfg. nach der Valuta des Friedens) für ungefähr 2 1/2 Kilogramm zu geben; der Konsumverein in Warrington habe es aber ermöglicht, daß er seinen Mitgliedern ohne einen Penny Beitrag den Krieg Brot für 8 Pence abgegeben habe, ein Beweis, wie wenig der Staat von der Wirtschaft verwehrt. Mister Allen, der Vorsitzende, erklärte in seiner Eröffnungsrede, man habe sich in der Höhe des Unterhanges und des Ausmaßigen Amtes verhalten, weil sich die genossenschaftlichen Beschwerden vor allem gegen diese beiden Punkte des Vorrechtes richteten. Denn man will nicht nur Politik, um den inneren Einfluß der Genossenschaftler zu stärken, man will auch Einfluß auf die auswärtige Politik gewinnen, wo heute die Macht des Großkapitals und der Großbanken den entscheidenden Einfluß ausübt.

Unter der bestehenden Ordnung, legte der schon genannte Mister Allen dar, ist der Staat der Willensausdruck des Kapitals. Die auswärtige Politik wird vom Kapital beherrscht. Der Beginn des neunzehnten Jahrhunderts wurde charakterisiert durch den Kampf zwischen der Krone und dem Ministerium des Auswärtigen bezüglich der Kontrolle der auswärtigen Politik. Das Fortschrittspartei gewann die Oberhand und der Kapitalismus beherrschte sich der Außenpolitik. Er wurde zum Hebel, der die Welt aus den Augen hob. Die Nationen wurden zu diesen Wunden im unheilvollen Spiele, das auf dem Schachbrett der Welt gespielt wurde. Die Außenpolitik des Kapitals ist die Vorbereitung zum Kriege; unsere Politik muß die Vorbereitung des Friedens sein. Das Kapital bezieht auf der Macht mit seinen auf der Beherrschung der Welt. Solche Zustände zeigen, daß die Menschheit, die der wirtschaftlichen Theorie vollständig fernstehen — denn ihr Sozialismus war immer mehr ein Gefühlswort und eine politische Forderung der Gerechtigkeit und Selbstbestätigung, aber nicht wissenschaftliche Erkenntnis, und man muß nicht wissen, was man zu tun, was sich in England als Sozialist bezeichnen, eigentlich sagen sollte —, nun doch die inneren Zusammenhänge begreifen lernen und daß sie aus der Erkenntnis, die eine wirtschaftliche Erregung auf die andere gehandelt hat ohne ein letztes Ziel dieses Kampfes zu kennen, herauskommen wollen und werden.

Man muß, wenn die englischen Arbeiterkraft in ihrer Macht, um die Nation und eben die Mitglieder der wirtschaftlichen Organisation, den Kampf um die politische Macht anzuknüpfen kann, wird sie auch viel schneller das Ziel erreichen als die anderen Parteien. Es ist auch für den wirtschaftlichen Fortschritt vollständig vernünftig, daß an dem Tage, wo ein Parlament in England besteht, das private Eigentum der Erde praktischer mehr, die großen Gewerkschaften, die in jeder Hinsicht ihren Bestimmung haben, der durch keine Schiedsgerichte und keine anderen Vermittlungsanstalten für die Lösung der Streitigkeiten vorgesehen ist, und die großen Genossenschaften, die jede wirtschaftliche Funktion des Betriebes, der Banken und der Geschäftstätigkeit, alle Beziehungen des kapitalistischen Verhältnisses kennen, die englische Produktion beherrschen können. Das ist die Situation, die England in sich selbst hat. Das ist die Voraussetzung des privaten Eigentums am meisten ist, was es in England das Land ist, wo an diese Umgestaltung nicht gedacht wird, die Welt die wirtschaftliche Macht, die sie in der Hand

dessen Gehäusen und der Graf Kesselbe die Hälfte des gesamten Soldaten, der in dem Schloß der englischen Herrscher als Soldat steht.

Während Sougnat die Karten auf dem Tisch betrachtete, so leuchtete sein Gesicht bei dem Gedanken an diese Karte und sagte: „Der Feind über den Ungläubigen habe von diesem Augenblicke an die seine Frau auf wunderbare Weise über ihren Zustand gelehrt. Ihre Unruhe war nicht unangebracht, und es ist zu wünschen, daß sie die Besorgnis der Grafen von Sougnat nicht als eine Schwärze des Gesichts, wie er es als solche angesehen, und wie er dem Feinde gelehrt, so zu betrachten, als sie diese Karte ersehen, daß der Graf von Sougnat der Grafen gelehrt und keine treue Gattin in der Welt vollständig verstanden habe.“

Er sagte herzlich bei dem Gedanken an diese Karte und sagte: „Der Feind über den Ungläubigen habe von diesem Augenblicke an die seine Frau auf wunderbare Weise über ihren Zustand gelehrt. Ihre Unruhe war nicht unangebracht, und es ist zu wünschen, daß sie die Besorgnis der Grafen von Sougnat nicht als eine Schwärze des Gesichts, wie er es als solche angesehen, und wie er dem Feinde gelehrt, so zu betrachten, als sie diese Karte ersehen, daß der Graf von Sougnat der Grafen gelehrt und keine treue Gattin in der Welt vollständig verstanden habe.“

„Was sind die Gründe für den Beginn?“ fragte Kesselbe. „Was ist hier die Ursache der Besorgnis in ihrem Sinne?“

„Gutierrez hat seine Heirat“ nahm Kesselbe das Wort, der Unklarheit, welche das junge Mädchen neulich dem Grafen Sougnat machte?“

„Gutierrez... was ist damit?“

„Der Unruhe, welcher Anfangs so gewöhnlich für die Ritter...“

„Was würde es getrieben haben?“

gang und gar abhanden gekommen war. Er war Soldat, und der Soldat ist abergläubisch. Jene ganze kriegerische Epoche war es.

Während des lebhaften Gesprächs, welches sich über diesen Gegenstand entsponnen hatte, trat einer der Offizianten hinter den Stuhl des Großherzogs und machte ihm flüsternd eine Meldung, welche Murat aufmerksam anhörte.

„Was kann sie wollen, so spät noch?“ rief er dann aus, „führen Sie sie ins Nebenzimmer: ich komme!“

Und aufstehend, während der Offiziant sich entfernte, sagte er zur Gräfin Sougnat gewandt: „Beizehung, Madame — für wenige Augenblicke. Duamel kann unterdes meine Karten nehmen.“

Er wachte einem jungen Mann in Marineuniform, den er in der Tür des Kabinetts erscheinen sah, und übergab ihm seine Karten: dann verließ er das Gemach durch eine Tapetentür, welche ein herbeistreichender Lufak vor ihm öffnete.

Die Tapetentür führte in einen kleinen Nebenraum, nur matt erleuchtet, in welchem sich in diesem Augenblicke niemand befand. Als Murat über die Schwelle trat, öffnete sich ihm gegenüber eine Flügeltür und in ihrer leiblichen Trauerrobe, im Mähdchen von schwarzem Krenn, schwebte ganz schön Ganges die Gräfin von Craville herein. Ihre Züge waren leicht gerötet, sie war augenblicklich sehr erregt und während der Großherzog ihr entgegen trat, um sie an der Hand zu einem seitwärts stehenden Divan zu führen, sah sie inständig für den Fremden um Vergebung, daß sie in so später Stunde die Heirat zu beschließen erwies.

„Und was ist es, was mir dies Vergnügen verleiht, Madame?“ fragte Murat sie unterredens.

„Heirat“ verzeigte sie, „ich komme Ihnen anzugehen, daß ich im Falle des Scheiterns zu dem Geheimnis der jungen Königin Begehrenheit bin, welche mir so plötzlich und vor der Zeit meinen Gatten entrücken hat...“

„Wie“ fiel der Großherzog lebhaft ein. „Sie hätten den Krüher des Verbrechens...“

„Ich habe ihn entdeckt, Heirat, und wenn keine Forderung eintritt, so ist es möglich, noch von den eigenen Lippen des Mörders das Geheimnis seines Verbrechens zu erhalten.“

„Erzählen Sie mir das Madame!“

In diesem Nebel fliehentliche Schreie erheben sich über all aus dem Dölk, das die Explosionen beleuchten. Wie immer, ist die Telefonleitung zerrissen. Die Abteilungen können keine Verbindung miteinander herstellen. Die Artilleriebesatzer feuern Flammensignale. Wiederholt wird an der Wiederherstellung der Telefonleitung gearbeitet, eine qualvolle Mühe.

Da öffnet sich ein Durchblick. Effekt des Stiechens? Ein günstiger Windstoß? Wer weiß es. Kostbarer Augenblick, denn am Col Bonato sieht man feindliche Streitkräfte, die zum Sturm vorgehen. Unsere Artillerie stellt sich auf sie ein, hält sie wohl ein wenig zurück, bringt sie vielleicht auch etwas in Verwirrung, kann aber den Angriff nicht aufhalten. Um 9 1/2 Uhr sind die feindlichen Sturmabteilungen vor unsern eingestürzten Linien. Sie kamen hinter einer Garbine von Feuer und Eisen, die sich dann über unsere Reihen herabstürzt. Ungestüm und rasch ist der Angriff. Eine Weile halten die Infanteristen, die das Martyrium der Befreiung überleben, stand, feuern im Angesicht des Gegners. Dann erlahmt der Widerstand. Der Angriff wird im Gegenteil stärker. Unter der Gewalt der Sturmwellen gehen die Unsern zurück. Viele Offiziere fallen. Im Zurückweichen bilden sich die Linien von neuem. Aber es kommt keine Front mehr zustande. Es ist nur ein Anflämmern an den Boden. Die Dölkreicher haben die Höhe genommen. Aus dem Nebel dringen ihre Schreie: „Ergebt euch!“ Gewehrjassen antworten. Auf allen Höhen sind sie, der Höhe 1488, der Höhe 1424, der Höhe 1458. Wir nicht weit darunter. Sie drücken nach unten. Der Kampf in Nebel nimmt immer wildere Formen an.

Jede Verbindung nach hinten ist abgeschnitten. Die Nebelgänger können nicht mehr durch. Und der Nebel weht noch immer. Augenblicke sind das, in denen man glaubt, mit verbundenen Augen zu kämpfen. Gegenseitiges Gemehel. Eine halbe Stunde bombardieren wir die Girschkeppern. Dann Gegenangriff unsererseits. Aber der Feind hat Verstärkungen erhalten. Unsere Verjäger treffen auf einen erbitterten Widerstand, geraten vor allem in dieses Maschinenfeuer. Wir begnügen uns, ansehe Stellung etwas zu verbessern und von dort die Dölkreicher zu zwängen. Aber die Dölkreicher sind über unsern Köpfen und zwängen uns ihrerseits.

Eine kalte, nebelsteuerte Nacht sinkt herab. Unmöglich, Nähe zu finden. Es heißt, jeden Augenblick auf eine Ueberrastung gefaßt sein. Unmöglich auch, etwas Warmes zu bekommen. Von hinten köhft sich nichts durchbringen, und unter den Augen des Feindes kann man kein Feuer machen.

Die erste Nachricht, die einläuft, meldet, daß neuorganisierte österreichische Divisionen — eine ganze Aufmerksamkeits von Seiten Russlands, denn sie kommen aus Galizien — den Wolone angreifen und besonders unsere Infanterie große Verluste erlitten habe. Der Wolone ist das Sprungbrett für den Grappa. Vom Solarolo wird der Angriff der Deutschen gemeldet, den Spinucci haben wir bereits geräumt. Am 6 Uhr früh Gegenangriff im Nebel.

Der Major, der die Leute selbst führt, weiß im Vorstürmen auf eine durch den Nebel sichtbar werdende Soldatenlinie und ruft freudig bewert: „Da sind sie na!“

Ja, das waren sie wirklich, die Unsern. Sie waren na, da, in Neiß und Grieb. Nur — tot waren sie alle. Alle tot. Und der Schrei der Freude machte der Träne Platz.

Die Luft wird immer undurchsichtiger. Es schneit, schneit und friert. Panzerschiffe rufen heulend im allgemeinen Wirbel. Alle Peros sind weiß. Nur der Col Bonato ist schwarz, als es sich nach eisiger Nacht aufzuhellen beginnt: Schwarz von Feinden. . . .

### Soziales.

Zulegen zur Invalidenrente. W. L. A. meldet vom 3. Januar. Der Entwurf einer Bekanntmachung über die Ge-

mährung von Zulagen an Empfänger einer Invalidenrenten- oder Witwenrente aus der Invalidenversicherung, fand heute die Zustimmung des Bundesrats.

### Aus Nah und Fern.

Brandunfall unter dem Weihnachtsbaum. Schwere Brandwunden erlitten in Berlin mehrere Personen bei einem Brande, der durch die Entflammung eines Tannenbaumes in einer Wohnung entstanden war. Die Flammen ergriffen die Gardinen, Möbel und andere Gegenstände, wobei der Knabe K. Dageß, im Alter von 7 Jahren, und die 14jährige M. Karick an beiden Händen und im Gesicht schwere Verletzungen erlitten, die ihnen von Samaritern der Wehr verbunden wurden. Der Knabe mußte auf Anordnung eines Arztes dem Krankenhaus am Urban überwiesen werden.

Schneeschirme und Verkehrsbehinderungen. Während in Berlin die Einzelgasse bei verhältnismäßig ziemlich kühler Kälte (-6 Grad) in den letzten Tagen nur gering waren, werden aus dem Reich vielfach sehr starke Niederschläge berichtet. So am 1. Januar über Weimar, in der vorletzten Nacht ein schwerer Schneesturm nieder, der großen Schaden anrichtete. Der Straßenbahn- und Staatsbahnverkehr ist an diesen Stellen gestört. Zahlreiche Höfe haben erhebliche Verletzungen. Auch in Ostpreußen wüteten kalte Schneeschirme. Ueber Königsberg ergo ein Gemitter, verbunden mit Hagel nieder. Am Thüringer Wald liegt der Schnee meterhoch und hat erhebliche Verkehrsbehinderungen zur Folge.

Die Gemeinde als Zigarrenhändler. In dem Fortleben die Gmpfnerschaft nach Möglichkeit mit den erforderlichen Lebensmitteln zu versehen, haben die Groß-Berliner Gemeinden mit der Zeit einen recht umfangreichen Geschäftsbetrieb einrichten müssen. Ganz besonders weit in der Richtung für ihre Bewohner ist nun die Gemeinde Oranienburg gegangen, die sich jetzt auch der „niederden“ Raucher angenommen hat. Die Gemeindeverwaltung hat einen eigenen hohen Raaren vertriebs- und Preislisten angefaßt. Die Raaren werden von der Gemeinde nur an Raarenhändler, sonstige Geschäftleute und Gastwirts abgegeben, durch die sie den Verbrauchern zugeführt werden sollen.

Eisenbahnunfall bei Maritzsch. Während eines heftigen Schneesturmes, welchen am Donnerstag in der Nähe des Wiener Bahnhofs in Maritzsch zwei Personen angekommen, wobei nicht unerhebliche Sachschäden entstanden. Der Führer des Zuges wurde getötet, ein Reisender schwer, aber nicht lebensgefährlich und vier Reisende leicht verletzt. Größere Betriebsstörungen sind nicht eingetreten.

Eine verhängnisvolle Explosion in Rußland. Die „Djelo Narodnaja“ erklärt, ford am 23. Dezember auf der Station Botschaevka eine Explosion statt, wobei zwei Militärs mit Soldaten die nach dem Don-Distrikt zurückkehren wollten, vernichtet wurden. 2000 (?) Mann fanden den Tod.

Selbstbeerdigung eines Verbrechers. Ein in Basel wegen Diebstahls verurteilter Tagelöhner Karl Wilhelm Suter von Oberberg (Kanton Schwyz) hat dem Vorsteher des Polizeidepartements ein umfassendes Geständnis abgelegt und sich als den Täter der beiden in Frankfurt an einer Staffierstraße und in Zürich beanageten Mordtaten bezeichnet, außerdem einer Reihe weiterer Verbrechen, Entwürde und Diebstähle.

Eisenbahnunfall. „Dort Mail“ meldet aus Paris: In der Nähe von Nöhen lief ein Personenzug auf einen mit Wasser gefüllten Ballon, der von einem Güterwagen her gefallen war. Das Gas breitete sich aus und 60 Personen wurden beim Unfall in ein Hospital gebracht.

### Theater und Musik.

Im Stadttheater erzielte gestern Abend Verdis unvermuthlicher „Troubadour“ ein volles Haus und reichen Beifall. Die Aufführung war nicht in allen ihren Theilen gleichwertig. Einiges trug Merkmale der Flüchtigkeit; anderes wieder, so besonders die erste Scene des vierten Aktes (vor Manricos Kerker) war von hinreißender dramatischer Wirkung. Herr Trimbom entwickelte als Manrico stimmlichen Wohlklang und Kraft, war aber unsicher im Text, was seine Leistung beeinträchtigte. Die Leonore der Frau Ludewigs-Karte hatte Temperament, der Graf Luna des Herrn Kondrad Wärme im Ton. Eine vielversprechende, allerdings noch nicht ausgereifte Darbietung war die Azuzena des Fräulein Sonnenberg. Hier gilt es, Schärfe der Stimmen abzustreifen und das Spiel noch mehr zu beleben und von der Schablone frei zu halten. Die kleineren Partien waren ausreichend besetzt. Zum Schluß gab es Blumen und Applaus in Fülle. Man ist sehr freigebig damit geworden.

P. L.

## Der Graf der Zeit

macht es jedem zur Pflicht, eifrig zu werben für den

## Lübecker Volksboten

und für die

## Sozialdemokratische Partei

Werbet Abonnenen und Mitglieder!

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.

## Inferate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inferiere im „Lübecker Volksboten“

Eine Bekanntmachung vom 5. Januar 1918 N. Pa. 1600/11. 17 KRA. betreffend

### Befehlsgewalt von Papier zur Herstellung gefalteter Papervelade (Sachverhalt)

wird heute durch die amtlichen Regierungsblätter, durch die Reichsbehörden sowie durch öffentlichen Anschlag und Aushang veröffentlicht.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeistern und Polizeibehörden einzusehen. Altona, den 5. Januar 1918.

Stellw. Generalkommando IX. A. A.

### Wohnhaus mit Stallgebäude,

Wohnraum, sowie großem Garten in Rentefeld. Mühlentw. Nr. 24 ferner eine Parzelle, 18 x 23 qm groß, der verstorbenen Frau Priesch und zu verkaufen.

Reflektanten wollen sich bitte bis zum 9. Januar melden beim Notar und Fr. Adrich Harms, Rentefeld, Kirchentw. (49)

Wenig Plakmanuel ar. Waichsch billig zu verkaufen. Rentefeld 5. 1. Gt. (57)

Ein goldener Spiegel zu verkaufen. Gernerdesstr. 51. I. (59)

### Verst. Sonntagabend

am Sonntag, 6. Januar: (57) Dr. Lorenz, Seite 11. Dr. v. Thaden, Schiffschulen 14. Dr. Ad. Christern, Rad. Allee 13.

### Carl Folkers Möbelmagazin

25 Mariensgrube 25.

Volle Wohnungseinrichtung. Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl. Billigste Preise. Weltgeheudste Garantie.

Zimmererichtg. stets Zimmererichtg. vorrätig

Fernsprecher 2734.

### Konsumverein für Lübeck und Umgegend.

E. G. m. b. H.

### Bezirksversammlung

für die Mitglieder der Warenabnehmer in Bornert

am Dienstag, 8. Januar 1918

abends 8 Uhr bei Herrn Gastwirt Fr. Gele, Bornert.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Neuwahlen zum Genossenschaftsrat.

Um recht zahlreichen Besuch seitens der Mitglieder und deren Angehörigen bitten

Der Vorstand. (58)

### HANSA-THEATER.

Sonnabend, den 5. Januar, abends 7 1/4 Uhr:

### Kinder, amüsiert Euch!

Sonntag, den 6. Januar, abends 7 Uhr: Neu einstudiert:

### Der Juxbaron.

Operette in 3 Akten von Walter Kolle. Nachmittags 3 Uhr: Kleine Preise.

### Tischlein deck' dich!

München in 6 Bildern von Görner. (50)

### Theater für die Jugend im Marmorsaal des Stadttheaters.

Sonntag nachmittag 4 Uhr:

### Hänsel und Gretel.

Vorverkauf von 9-1 Uhr vormittags in der Musikalienhandlung von Ernst Robert, Breite Straße. (48)

Kassenöffnung 3 1/2 Uhr.

### Achtung!

Die Betriebsversammlung des Deutschen Eisenbahnerverbandes findet am 6. Jan. nachmittags 4 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52 statt. Die Ortsverwaltung. (58)

### Konzertthaus

### Zauberflöte.

Täglich Konzert von Damenkapelle „Zevohra“

Anfang 7 Uhr. (65) L. Kock.

### Stadttheater.

Sonnabend, den 5. Jan. 1918: Abends 7 Uhr:

### Schauspielgemeinde: Dyckerpotts Erben.

(Rote Karten.)

Sonntag, den 6. Januar 1918: Nachmittags 3 Uhr:

### Märchen.

Abends 7 Uhr:

### Die Fledermaus.

Dienstag, den 8. Januar 1918: Neuheit! Neuheit!

### Meine Frau, die Hofchauspielerin.

Lustspiel von A. Möller und Lothar Sachs.

### Deutscher Holzarbeiter-Verband. Zahlstelle Lübeck.

Am 4. Januar starb unser langjähriges Mitglied, der Tischler

### Johann Heinz Hammann.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 7. Januar 1918, nachmittags 3 1/4 Uhr, von der Kapelle des Vorwerk Friedhofes aus statt.

Die Kollegen sammeln sich 2 1/2 Uhr im Lokal zum Weigen Kirch. (63) Die Lokalverwaltung.

### Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme und Spenden für unsere liebe Wirtin danken wir:

H. Görk und Frau. W. Poel und Frau.

Hierdurch sagen wir allen Verwandten und Bekannten für die herzliche Teilnahme beim Heimzuge unseres lieben Enkelchens.

Herrn Pastor Tegtmeyer für die tröstlichen Worte am Grab sowie Herrn Stech und dem Personal der Firma Hinze & Stech der Kompanie der 4ter und Baracke Nr. 11 unsern herzlichsten Dank. (45)

### Frau Anna Vietlak Ww.

geb. Kalkhorst und Kinder.

Morgentrau über morgemädch. en gesucht

Wahlstr. 44. (71)

Ein Worgemädchen oder Frau gesucht. (60) Kalkhorststr. 9a. 2. Gt.

### Kränze, Buketts und Girlanden

liert billigst

### Fr. Schmidt

Bülowstraße 11, Marii und Dornstraße 16 a, Holstenstr. Fernsprecher 1113.

### Brauerei zur Walkmühle

### Hansa-Brauerei A.G.

Lübeck. Trinkt Lübecker Vereins-Bräu

Adolf Hübner, Holstenstr. 3 Ecke Schüsselbad.

### Bavaria-Brauerei

Hamburg Altona Niederlage Lübeck Lindenstr. 60a Tel. Nr. 474

### Julius Schober

Feinste Wurstwaren Große Baracke 54

### Praktischer Wegweiser

empfehlensw. Geschäfte

### Heinrich Waller

Bräuerei Herren Waser Brauerei Lübeck

### Wilhelm Rabfoht

Unterstr. 118 - Telefon 51 vorteilhaftes Biergeschäft von diversen Weinen u. Spirituosen

### Thüringer Wurstfabrik

### August Scheere

G. m. b. H. Wurstfabrikation

### Lübecker Wurstfabrik

Emil Aland Wüh. Schmidt Nachf.

### E. Anders, Bäckereimeister.

### Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu

nationalbrauerei Lübeck

### Edwin Mews Mühle, Mühlenfabrik

### Ratzburger Aktien-Brauerei

